



Stadtmagazin

N° 12



Von der Gegenwart in die Kindheit: Das Schicksal von Demenzkranken
6

Von Gauklern und Hellebarden: Zugs bisher grösstes Mittelalterfest
14

Vom Kind zur Chefin: Die Geschichte einer Krippenleiterin
24



EDITORIAL



Ein trügerisches Biest

An der Hand meiner Mutter. Ein saftiges Grün mit einer Kuh drauf. Leichter Schwindel. Ich, vier Jahre alt. Meine erste Erinnerung. Dann: Rundlauf am Pingpong-Tisch. Pommes frites. Freund fällt mit dem Velo in den Bach. Erste Allgemeine Verunsicherung. Von Katze gebissen. Papa riecht nach Maschinenöl. Im Fussball nur Ersatzspieler.

Erinnerungen. Sammeln, einmal schütteln, fertig ist das Bild meiner Kindheit. Leider ist es blass, lückenhaft, hat wenig scharfe Konturen. Das meiste im Leben vergisst man ja. Was haben Sie zum 9. Geburtstag von ihrem Götti bekommen? Eben.

Die Gegenwart scheint noch einigermaßen real. Sobald sie aber vorüber ist, heisst sie Vergangenheit und ist ein trügerisches Biest. Manchmal nennt sie sich Geschichtsschreibung und lockt mit saftigen Storys von wilden Freiheitskämpfern am Morgarten. Sie lässt sich feiern. Denn sie weiss genau: Ohne sie können wir nicht sein.

Das zeigen die Geschichten in diesem Heft. Sie handeln von Mittelalterfan Tom Landtwing, Demenzpatient Harm Kleene, Krippenleiterin Cinzia Verta. Alle sind sie gefesselt von der Vergangenheit. So geht es ja ein Stück weit uns allen: Wir werfen immer wieder den Blick zurück in die Gegenwart von einst – oder was wir dafür halten. Mit dem Wissen um deren wackelpuddinghafte Konsistenz haben wir dieses Heft zum Thema Vergangenheit gemacht. Ich hoffe, es schmeckt.

Rolf Elsener, Leiter Kommunikation

IMPRESSUM

Herausgeberin
Stadt Zug
Stadthaus am Kolinplatz
6300 Zug
Periodizität
dreimal pro Jahr
Auflage
20 000

Redaktion
Rolf Elsener (Redaktionsleitung),
Silvan Abicht, Maria Aeberhard, Jaana
Bienz, Daniel Christen, Jacqueline Falk,
Regula Kaiser, Mercedes Lämmli,
Karin Saturnino, Dominique Sélébam

Telefon
041 728 21 82
E-Mail
kommunikation@stadtzug.ch

Autoren
Ueli Berger (Kolumnist), Jaana Bienz
(Mitarbeiterin Kommunikation), Michaela
Eicher (Journalistin), Rolf Elsener
(Leiter Kommunikation), Bänz Friedli
(Kolumnist), Thomas Gretener (Mit-
arbeiter Kommunikation), Daniel Schri-
ber (Journalist)

Fotografen
Michaela Eicher, Thomas Gretener,
Daniela Kienzler, Beat Krähenbühl,
Susanne Stauss

Illustration
Svenja Plaas

Korrektorat
Franziska Landolt, Kriens

Kreation, Grafik und Produktion
Christen Visuelle Gestaltung GmbH,
Zug: Daniel Christen, Andrea Näpflin,
Tobias Eichelberger

Druck
Kalt Medien AG, Zug

Papier
PlanoSpeed, Offset hochweiss
Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifi-
ziertem Papier



INHALT



6

14

20

24

Die Zeitreise des Harm Kleene 6

Er bewohnt das Alterszentrum Frauensteinmatt, lebt aber geistig in der Vergangenheit, erinnert sich ans Schlittschuhlaufen mit den Geschwistern, erkennt aber seine Frau kaum. Die Geschichte von Harm Kleene und was die Stadt Zug für an Demenz erkrankte Menschen tut.

Der Mittelalterboom 14

Gaukler, Ritter und Marktfahrer: Eine Zuger Gruppe holt das Mittelalter in die Stadt Zug.

Ein neuer Stadtteil am Bahnhof 20

Verdichtet und modern. Ein Eingangstor ins urbane Zug. Am Bahnhof Zug ist ein grosser Stadtumbau geplant. Das weckt Hoffnungen und schürt Ängste.

Das Kind von einst ist jetzt Chefin 24

Als Migrantenkind besuchte Cinzia Verta das «Asilo infantile», die italienische Krippe. Heute leitet sie die Kindertagesstätte, die nicht mehr italienisch, aber sehr international ist.

4 Meilensteine der
Stadtgeschichte

10 Fotoreportage

18 GGR-Porträt

19 Medientipps,
Blick von aussen

27 Heinz Morf tritt ab

29 Kurzmeldungen

30 Kolumne

30 Städtische Anlässe,
Kulturvermittlung

31 Veranstaltungen

32 Kinderseiten



Titelbild: Daniela Kienzler

MEILENSTEINE DER STADTGESCHICHTE

ZUC war ursprünglich ein Tätigkeitsbegriff für das Einziehen der Fischernetze, wurde spätestens im Frühmittelalter aber auch als Begriff für "Gewässerteil, in dem man fischen darf" verwendet.



3541 bis 3080 v. Chr.

Pfahlbauer siedeln am See

13. Jhdt. Stadtgründung

1315 Herzog Leopold vor der Schlacht am Morgarten

Schlacht am Morgarten

1352 Zürich erobert Zug

124000 - 9250 v. Chr. Erste Spuren von Menschen

1478 - 1528 STADT-ERWEITERUNG

5. August DER HEILIGE OSWALD

GRÖSSTES FEST IN ZUG TAG DES SCHUTZPATRONEN

1782 - 1783 Erstes Theater oberhalb der Metzger

Erstes Spital 1857

1858 Gründung Musikschule

1864 EISENBahn-LINE ZWISCHEN ZÜRICH UND LUZERN WIRD ERÖFFNET

1880 Industrialisierung

1887 Vorstadt-katastrophe

1907 Eröffnung Zugerbergbahn

1909 Eröffnung Theater-Casino

1897 Erster Stierenmarkt

1980 Erstmals Arbeitsplatz-Überschuss

1998 EV Zug wird Meister!

2003 Einweihung neuer Bahnhof

ILLUSTRATION
Die wichtigsten Ereignisse der Stadtgeschichte auf einen Blick, gezeichnet von Svenja Plaas. Die Illustratorin lebt in Wien und Zürich.

Die Zeitreise des Harm Kleene

Zuerst waren es die Namen und die Schlüssel. Dann der Heimweg, später sogar die eigene Frau. Harm Kleene vergisst. Er leidet an Demenz und lebt im Alterszentrum Frauensteinmatt. Geistig bewegt er sich nur noch im Holland seiner Kindheit.

Text und Fotos Michaela Eicher

Mit dem Öffnen der Tür 408 ist sie da, die Vergangenheit. An der Wand hängen Fotos von früher. Als die Krankheit noch nicht in seinem Kopf war. Da steht Harm Kleene als Kind inmitten der Grossfamilie. Neben seinen elf Geschwistern, den Eltern und dem Grossvater. Ein altes Familienfoto in Schwarz-Weiss. Darunter ein weiteres in Farbe, ein paar Jahrzehnte später, dafür sind die Haare grau.

Erinnerungen an vergangene Tage. «An bessere Zeiten», sagt Dieuwkje Kleene (73). Sie geht immer durch diese Tür, wenn sie ihren Mann im Alterszentrum Frauensteinmatt besucht. «Weisst du noch», sagt sie dann, «weisst du noch, wie du früher mit deinen Geschwistern auf Schlittschuhen durchs Dorf geflitzt bist?» Harm Kleenes (81) Blick scheint weit weg. Über seinem Bett das Foto verschneiter Strohdachhäuser und gefrorener Grachten. «Sein Heimatdorf im Norden der Niederlande.» Dieuwkje Kleene nimmt die Hand ihres Mannes und drückt sie. Fährt ihm über die Wangen. «Ich sehe immer an seinen Augen, wenn er etwas versteht», sagt sie, «dann leuchten sie für einen kurzen Moment.»

Durchwachte Nächte und ruinierte Nerven

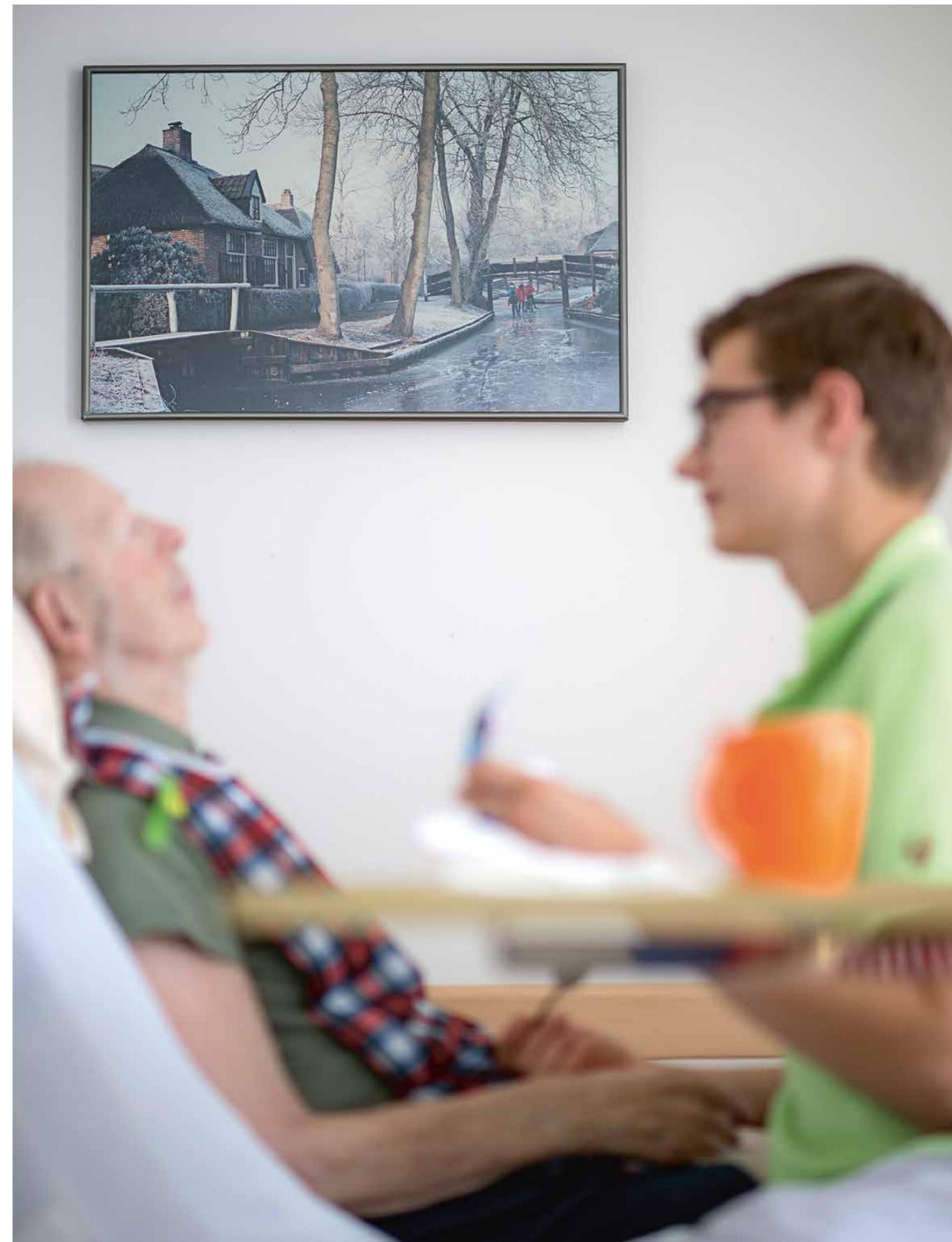
Die Kleenes leben seit über 47 Jahren in der Schweiz. Einst redete Harm Kleene perfekt schweizerdeutsch. Heute spricht er meist gar nicht mehr. Und wenn, dann töne es eher holländisch, sagen die Pflegefachpersonen. Aber selbst seine Frau versteht ihn nur noch selten. «Das Hirn stirbt langsam ab», sagt Claudia Frey (31). Sie ist Pflegefachfrau und spezialisiert auf den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen. «Zwar ist jeder Verlauf anders, je nach Hirnregion, die be-

troffen ist.» Manchmal merke man lange nicht, dass jemand dement sei. «Körperlich ist die Person vielleicht noch quickfidel, findet aber den Heimweg nicht mehr.» Dieuwkje Kleene kennt das zur Genüge. Allzu oft musste sie in den vergangenen sieben Jahren ihren Mann spätabends suchen. Einmal fuhr er mit dem Velo auf die Autobahn. Und sogar in seinem Heimatdorf, das er einst wie seine Westentasche kannte, hat er sich verlaufen und kehrte nach banger Suche erst dank der Polizei zurück. Immer wieder ist er ausgebüxt, wollte weg. «Nur wohin, das wusste er nicht.» Eine Zeit der durchwachten Nächte mit ruinierten Nerven: «Ich war so fertig», sagt Dieuwkje Kleene. «Es war eine immense Belastung für uns

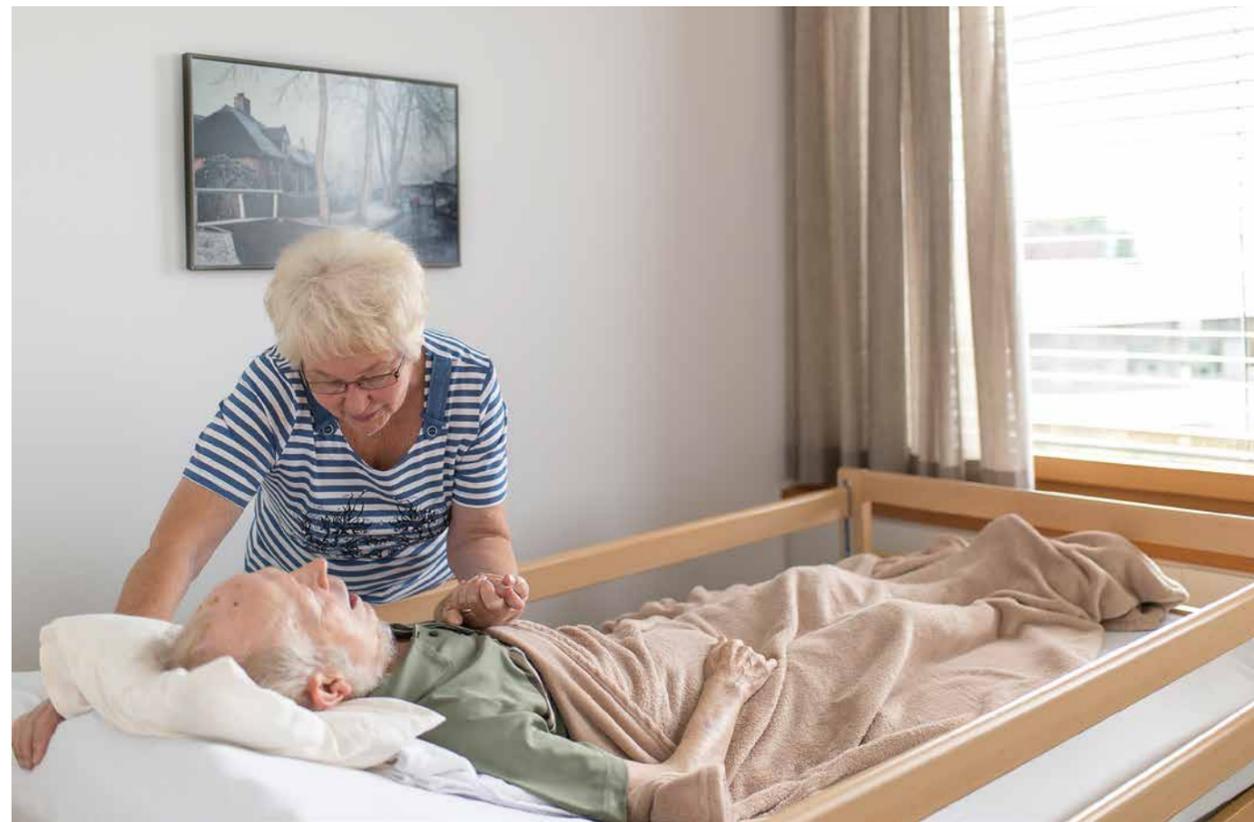
beide.» In der Anfangsphase habe ihr Mann die Krankheit verdrängt. «Er hat zwar realisiert, dass etwas nicht stimmt, meinte aber bei allem immer, es geht schon noch», sagt Dieuwkje Kleene. Er fuhr Velo und ging spazieren. Immer öfter kam er mit verschlagenem Gesicht nach Hause. Immer öfter fand er seine Sachen nicht, bis er auch die richtigen Worte vergeblich suchte. «Mir war schnell klar, was es war», sagt Dieuwkje Kleene heute. Sie hatte sich schon zuvor mit Alzheimer auseinandergesetzt und kannte die Symptome. «Doch am schlimmsten war es, ihm beizubringen, dass er nicht mehr allein rausgehen und velofahren kann. Er war ein Bewegungsmensch. Es tat mir so weh, ich musste ihn dauernd im Auge behalten



Als die Krankheit noch nicht in seinem Kopf war: Harm Kleene in früheren Jahren.



Harm Kleene im Alterszentrum Frauensteinmatt. Die Pflegepersonen versuchen, sich in die Welt des Patienten zu denken. Harm Kleenes Lebensthema ist seine Kindheit in Holland.



Dieuwkje Kleene besucht ihren Mann fast jeden Tag: «Die Krankheit hat ihn total verändert.»

und ihm fast verbieten, alleine wegzugehen. Dann wurde er böse und aggressiv, dabei war er immer ein gutartiger Mensch», sagt Kleene. «Die Krankheit hat ihn total verändert.»

«Er weiss nicht, dass er nichts mehr weiss»

Für die Angehörigen sei Demenz schlimmer als für die Patienten selbst, sagt Claudia Frey. «Es braucht enorm viel Geduld. Man muss immer wieder dasselbe sagen. Am schwierigsten ist, zu akzeptieren, dass sie andere Menschen geworden sind. Das Umfeld muss lernen, sie in ihrer Welt sein zu lassen.» Die Pflegenden der Alterszentren Zug arbeiten mit der sogenannten Validation, einer Kommunikationsform, welche die Welt des anderen akzeptiert, so wie sie ist. «Wir versuchen in den Schuhen des anderen zu laufen, ihr Lebensthema zu erfassen und darauf aufzubauen», so Frey. Das Lebensthema liegt immer in der Vergangenheit. Bei Harm Kleene ist es Holland. Darauf reagiert er noch, während das Velofahren in seinem Kopf bereits gelöscht ist. Stück für Stück geht sie verloren, die Erinnerung. Immer

«Ich bin nicht sicher, ob er weiss, dass ich seine Frau bin.»

Dieuwkje Kleene

weiter zurück führt ihn die Zeitreise. Manchmal lächelt Harm Kleene, wenn seine Frau von früher erzählt. «Dann singe ich alte holländische Lieder, die er früher gesungen hat, und krame Geschichten hervor, die wir zusammen erlebt haben.» Hin und wieder fasst er mit der Hand ins Nichts, wie wenn da was wäre. Sehr wahrscheinlich ist da auch etwas in seiner Welt. «Er weiss nicht, dass er nichts mehr weiss», sagt seine Frau. «Ich bin nicht mal sicher, ob er weiss, dass ich seine Frau bin.» Ihre Stimme zittert. Dieuwkje Kleene besucht ihren Harm fast jeden Tag. Sie ist eine starke Frau, auch wenn sie das selber im Moment nicht sieht. «Die Zukunft stelle ich zurück, solange er da ist.» Ihr Antrieb ist die gemeinsame noch bleibende Erinnerung. «Immer, wenn er mich anlächelt, weiss ich, dass ich nicht umsonst gekommen bin.»

WAS IST DEMENZ?

Rund 116 000 Menschen in der Schweiz leiden an Demenz. Demenz ist der Oberbegriff für Erkrankungsbilder, die mit einem Verlust der geistigen Funktionen wie Denken, Erinnern, Orientierung und Verknüpfen von Denkinhalten einhergehen. Die häufigste Form der Demenzerkrankungen ist die Alzheimer-Demenz, umgangssprachlich «Alzheimer» genannt. Rund 60 Prozent aller Demenzen werden durch eine Alzheimer-Demenz hervorgerufen. Die Symptome reichen von ersten Einschränkungen im Alltag und im Umgang mit anderen über die Beeinträchtigung von Sprach- und Urteilsvermögen bis hin zur Pflegebedürftigkeit.

Die Stadt Zug bietet in den Alterszentren Herti, Frauensteinmatt, Mülimatt (Oberwil) und Chlösterli (Unterägeri) geschützte Plätze für demente Menschen an.

Weitere Informationen:
Alzheimervereinigung Zug
www.alz.ch/zg/
Fachstelle Alter und Gesundheit Stadt Zug
041 728 23 86

«Alter ist das Megathema in meinem Departement»

Stadtrat Urs Raschle will dementen Menschen ein würdiges Leben ermöglichen. Die Stadt orientiert sich dabei an einer Strategie, die der Bund derzeit erarbeitet.



«Auch die Angehörigen sind auf Hilfe angewiesen.» Stadtrat Urs Raschle.

Was bedeutet Altwerden für Sie als Vorsteher des Departements Soziales, Umwelt, Sicherheit?

Älter werden wir ja alle. Bei mir persönlich ist das mit 37 Jahren noch nicht das dominierende Thema. Aber ich kenne viele Menschen um mich herum, die sich wichtige Fragen dazu stellen. In erster Linie aber beschäftigt mich das Alter beruflich.

Inwiefern?

Es ist das eigentliche Megathema in meinem Departement. Die Bevölkerung wird immer älter. Und die älteren Menschen haben unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse. Viele möchten in ihren vier Wänden bleiben und nicht mehr in ein Altersheim ziehen. Dafür braucht es aber entsprechende Institutionen, welche sie dabei unterstützen. Wir werden eine Palette von Angeboten schaffen und gleichzeitig dafür sorgen müssen, dass die Betreuung für die älteren Menschen auch finanzierbar ist. Deshalb haben wir eine Altersstrategie entworfen, in der auch die Eigenverantwortung ein wichtiges Thema ist.

In der Altersstrategie wird der Betreuung von Demenzkranken ein wichtiger Stellenwert eingeräumt. Welche konkreten Massnahmen sind vorgesehen?

Menschen mit einer demenziellen Entwicklung beanspruchen ihr soziales Umfeld. In dieser Situation sind aber auch die Angehörigen ihrerseits auf Hilfe angewiesen. Deshalb prüfen wir, eine Anlauf-, Beratungs- und Koordinationsstelle für Angehörige aufzubauen. Auch in den Alterszentren besteht Handlungsbedarf. Denn gemäss neuesten Untersuchungen liegt bei zwei Dritteln der Bewohnerinnen und Bewohner eine Demenzdiagnose oder ein Demenzverdacht vor. Hier will die Stadt aber nicht vorsehen. Der Bund arbeitet derzeit an einer Strategie zu diesem Thema. Diese werden wir genau analysieren und bei Bedarf umsetzen.

Welche Erfahrungen haben Sie bereits mit Demenz gemacht?

Zwei Wochen nach meinem Amtsantritt als Stadtrat habe ich diverse Alterszentren besucht und so auch einen Blick in die Demenzabteilungen erhalten. Ich habe dabei zwei Dinge gelernt: Das Pflegepersonal leistet sehr engagierte Arbeit und meistert auch schwierige Situationen mit viel Know-how. Und: Es lohnt sich sehr, den betroffenen Menschen ein würdiges Leben zu ermöglichen. Wenn die städtische Politik ihren Beitrag dazu leisten kann, tun wir das mit allen Kräften.



Alte Technik, moderne Sujets

Fotoreportage Thomas Gretener

«Diese drei Bilder habe ich mit einer alten Technik, nach dem Prinzip der «camera obscura», aufgenommen. Das heisst, ohne Objektiv, dafür mit einem Aufsatz, der lediglich ein sehr kleines Loch aufweist, durch welches das Licht auf den Datenträger trifft. Ich habe also meine Digitalkamera zu einer Lochkamera umfunktioniert. Sie lässt sehr wenig Licht durch. Wegen der langen Belichtungszeiten braucht es ein Stativ. Die Abbildungsqualität ist bescheiden: Die Bilder werden als unscharf empfunden, Überstrahlungen verfremden sie und sich bewegende Objekte verfliessen zu einem Schleier. Dafür weisen die Fotos eine anmutige Ästhetik auf und besitzen eine schöne Tonalität. Sie stehen in einem spitzen Kontrast zu den heute häufig vielfach überscharfen Bildern moderner Kameras.

Dennoch kamen beim Einsatz dieser alten Technik auch modernste Mittel zum Einsatz. Das eintretende Licht fällt nicht auf einen Film, sondern auf einen elektronischen Bildsensor. Dieses digitale Bild habe ich anschliessend in einem Bildprogramm bearbeitet, und zwar nach den gleichen Prinzipien wie im Fotolabor: Helligkeit und Kontrast korrigieren, partiell nachbelichten und abdunkeln, entzerren. Wiederum modern ist das Sujet: die neuen Hochhäuser der Stadt Zug. Und schliesslich als klassisch kann das verwendete Format bezeichnet werden: 4:5, nachempfunden den Grossformatkameras.»



«Seid gegrüsst, Hollywood-Graf»

Gaukler, Ritter und Marktfahrer: Eine Zuger Gruppe will das Mittelalter in die Stadt holen. Und reist deshalb regelmässig zurück in die Vergangenheit.

Text Rolf Elsener, Fotos Daniela Kienzler

Die Fahrt zurück in die Vergangenheit führt über die Autobahnraststätte Neuenkirch. Da stehen drei Männer, drei Frauen, zwei Jugendliche: Die Männer in blau-weiss gestreiften, weit geschnittenen Hosen, die Frauen in Kleidern aus festem Stoff mit Schulterpolstern. Wie aus der Zeit gefallen. Im Auto Helmbarden und Schwerter. «Gestern Abend war ich an einem Fest, das die Zwanzigerjahre zum Motto hatte. Und heute laufe ich im Mittelalterkleid rum», sagt Ruth Landtwing (67) und wundert sich ein bisschen über sich selber: «Langsam komme ich mir vor wie an der Fasnacht.»

«Fasnächtlich-brauchtümliche Züge»

Es ist Sommer, die Hitze steigt, die eigentümlich anmutende Gruppe inmitten von Ferienreisenden besteht aus Mitgliedern des «Grossen, Allmächtigen und Unüberwindlichen Rats von Zug», kurz Gaur. Dieses Gremium sieht sich als Nachfolge einer Art mittelalterlichen Organisation. Der Gaur sei «eine abgeschlossene Gesellschaft würdiger Herren» gewesen, der die guten Sitten, die demokratische Entwicklung sowie karitative Zwecke verfolgt und eine anerkannte Gerichtsbarkeit geführt habe, heisst es in der klubeigenen Chronik. Die Wissenschaft sieht es etwas nüchterner: Das renommierte «Historische Lexikon der Schweiz» bezeichnet den Rat als «Relikt mit sittenrichterlichen Funktionen» und «fasnächtlich-brauchtümlichen Zügen». Politisch habe das Gremium aber keine Kompetenzen gehabt, sagt Thomas Glauser, der Zuger Stadtarchivar. Nach dem Brand des Klublokals 1795 und dem Einmarsch der Franzosen 1798 wurde der Gaur aufgelöst.

Max Landtwing (68), einer der kostümierten Herren, steigt ins Auto und fährt Rich-



Digitaler Kreuzritter: Historische Genauigkeit ist nicht das Wichtigste.

tung Sempach. Dort besucht er mit seinen Ratskolleginnen und -kollegen einen Mittelaltermarkt. Landtwing ist treibende Kraft eines Mittelaltermarkts in der Stadt Zug, den der Gaur im September durchführen wird (siehe Kasten). Der Zuger Pensionär hat vor knapp dreissig Jahren diesen Rat wieder zum Leben erweckt. «Ich bin historisch interessiert. Und ich geniesse das thorrechte Leben, das der Rat führt.» Das Wort «thorrecht» zeigt, dass er vom Mittelalter etwas versteht. Es steht für das üppige Leben, bestehend aus Anlässen mit viel Speis und Trank, besucht in historischer Gewandung. «Wir erleben die Geschichte am eigenen Leib, und das wollen wir mit dem Mittelaltermarkt auch den Zugenden und Zugern ermöglichen.»

Nagellack und Handy

Ankunft in Sempach, eintauchen ins Mittelalter. Historische Details sind nicht entscheidend. Einige Frauen tragen Nagellack, Max Landtwing steckt sich ein Mobiltelefon in den Sack («für den Notfall»), sein Sohn Tom (41) trägt eine Sonnenbrille. Mit Holzgestell, immerhin. Bewaffnet mit Helmbarden und Schwertern zieht die blau-weiße Gruppe aus Zug durch den Markt, an Gauklern, handbetriebenen Riesenrädern und Händlern vorbei, die Gewürze und Handwerkliches feilbieten. Mit «Seid gegrüsst!» werden die «Herren aus Zug» willkommen geheissen. «Man kennt sich in dieser mittelalterlichen Welt», sagt Tom Landtwing stolz.



Max, Ruth und Tom Landtwing und Patrick Meier am Mittelaltermarkt von Sempach (von links).

«Es ist für mich eine Flucht aus der hektischen, schnelllebigen Welt, wenn ich in die Zeit des Mittelalters tauche.»

Tom Landtwing

Den Ratsherren die Schuhe geputzt

Tom Landtwing redet schneller, wenn er vom Leben in der Vergangenheit erzählt. Schon als kleiner Bube habe er den Herren des «Gaur» die Schuhe geputzt, «mein Vater wollte immer, dass ich dabei bin», und heute nimmt Landtwing der Jüngere die Funktion des Pannerherrn ein. Seine Dachwohnung am Bohlgutsch ist eine eigentümliche Melange aus moderner Küche und schweren

Holzmöbeln, geschmückt mit Schwertern, Morgensternen und einer Ritterrüstung. «Es ist für mich eine Flucht aus der hektischen, schnelllebigen Welt, wenn ich in die Zeit des Mittelalters tauche.»

Zurück in Sempach. «Seid gegrüsst, Graf von Hirschthal», schreit Max Landtwing in eine Zeltstadt. Daraus tritt ein Hüne mit blondem Haar, in Leder und Fell gehüllt. Die

Zeltstadt ist sein «Heerlager», wo er dem Besuch Met, mittelalterlichen Honigwein, auftrinkt. Der Graf von Hirschthal heisst mit bürgerlichem Namen Helge Schmidt, wohnt im Aargau und zelebriert das mittelalterliche Leben seit mehr als zwanzig Jahren. «Ein Hobby mit Abenteuer-Feeling und Geselligkeit» sei es. Helge Schmidt ist ein prominenter Name in der Szene. Er hilft im September bei der Durchführung des ersten Zuger Mittelaltermarkts.

«In Deutschland gibt es seit mehr als zwanzig Jahren eine stetig wachsende Zahl von Mittelalterfesten – mittlerweile kann man aus 25 Veranstaltungen pro Wochenende auswählen», weiss Schmidt. Der Boom habe

vor rund sechs bis sieben Jahren auch die Schweiz erfasst. Exakte Zahlen gibt es keine. Aber man schätzt, dass die Mittelalterszene heute rund 6000 Leute zählt, doppelt so viele wie noch vor ein paar Jahren.

Zeitreise mit dem Gaumen

«Ich mache mir natürlich nicht die Illusion, dass wir genauso wie die Leute im Mittelalter leben können», sagt Schmidt. Er selber bediene sich gerne der Bilder aus Mittelalterfilmen, historische Genauigkeit sei ihm nicht das Wichtigste. «Es stört mich darum auch nicht, wenn ich Hollywood-Graf genannt werde.» Doch in gewissen Dingen könne man sich der historischen Realität annähern. Etwa beim Essen. «Gewürzt wurde ganz anders: mit weniger Salz, dafür mit Zimt, Zucker und Nelken. Die Schärfe erreicht man dank Ingwer. Das ergibt ein total neues Geschmackserlebnis.»

Mittelalterspezialist und Stadtarchivar Thomas Glauser sagt: «Man weiss einiges über das Alltagsleben im Mittelalter, etwa wie sich die Leute kleideten, wie sie wohnten oder wie sie ihr Essen zubereiteten.» Selber besucht er keine Mittelalterfeste, er sieht in diesen Anlässen aber einen positiven Effekt, «weil dadurch das Interesse an historischen Themen geweckt wird». Gleichzeitig weist Glauser daraufhin, dass viele Eigenheiten

des Mittelalters heute nicht mehr erlebt werden können. «Das fängt schon bei Ausserlichkeiten an: Man muss sich nur einmal die absolute Stille vorstellen, die damals herrschte, weil es noch keine Motoren gab. Oder die absolute Dunkelheit, die nach Einbruch der Nacht selbst in den Städten herrschte.» Glauser interpretiert den Mittelalterboom als «Flucht in eine Fantasy-Welt. Aber sie suchen nicht nach einer künstlichen Welt wie etwa Mittelalter aus «Herr der Ringe». Das Mittelalter ist uns da näher, aber immer noch fremd genug.»

«Keine Betrunkenen»

Richi Nussbaumer (62) und Patrick Meier (40), auch sie zwei Zuger im Gewand des grossen Rats, plaudern mit einer Marktfrau, die gemesselte Steindrachen verkauft. Die Sonne brennt, auf ihren Stirnen sammeln sich die Schweissperlen. Während andere in die Badi gehen, tragen sie, in dichten Stoff gehüllt, Hellebarden durch Sempach. «Mittelalterfeste haben einfach einen besonderen Reiz. Keine Hektik, kein Stress, keine Betrunkenen – es ist halt eine andere Zeit», sagt Patrick Meier, schultert seine Hellebarde und zieht damit durch die Gassen des Marktes. Ihm kommt ein Mann entgegen, komplett in Ritterrüstung, die Augen schauen nur durch einen schmalen Schlitz. «Seid gegrüsst!» Willkommen im Mittelalter des 21. Jahrhunderts.

MITTELALTERMARKT IN DER STADT ZUG

Im Rahmen der 700-Jahr-Feier zur Schlacht am Morgarten findet am 26. und 27. September in der äusseren Altstadt ein Mittelalterfest statt. Rund um die Burg Zug, den Huwiler- und den Pulverturm geben sich Marktfahrer, Handwerker, Gaukler und Musikanten ein Stelldichein. Im Daheim-Park schlägt Graf von Hirschtal alias Helge Schmidt sein Heerlager auf. Die Burg Zug und der Pulverturm, der Sitz des «Grossen, Allmächtigen und Unüberwindlichen Rats von Zug» (Gaur), sind zur Besichtigung geöffnet. Der Anlass wird vom Gaur organisiert und steht unter dem Patronat von «700 Jahre Morgarten» und der Stadt Zug. Der Eintritt ist frei – oder wie es im Mittelalter geheissen hätte: kein Wegzoll!

Weitere Infos:

www.mittelalterfestzug.ch

Zuger Delegation in Sempach: Das Mittelalter erlebt einen Boom. Die Szene in der Schweiz zählt rund 6000 Menschen.



«Freiheit im heutigen Sinn strebte man im Mittelalter nicht an»

Es war eine kleine Welt, die Stadt Zug im Mittelalter. Jeder kannte jeden. Und die Menschen akzeptierten ihr Schicksal als Plan Gottes, sagt Thomas Glauser.



Thomas Glauser ist Mittelalterhistoriker und Stadtarchivar von Zug.

Viele verbinden das Mittelalter mit einem Leben ohne Vorschriften, mit vielen persönlichen Freiheiten. Ein stimmiges Bild?

Überhaupt nicht. Gerade der Wochenmarkt war in Zug, wie in allen mittelalterlichen Städten, streng reglementiert. Beispielsweise durften nur Zuger Bürger ihre Ware verkaufen, und sie hatten der Stadt dafür eine Gebühr zu entrichten. Der Begriff der Freiheit hatte für den Menschen im Mittelalter ohnehin eine andere Bedeutung. Frei hiess damals, ohne herrschaftlichen Schutz zu sein. Da lebte es sich unter einer Herrschaft unter Umständen sicherer, wie das Beispiel der Hüenenberger zeigt, die sich 1416 freiwillig unter den herrschaftlichen Schutz der Stadt Zug stellten. Freiheit im heutigen Sinn wurde im Mittelalter jedenfalls nicht angestrebt.

Keine Freiheit: Hat das die Menschen gestört?

Wohl kaum. Das Weltbild im Mittelalter richtete sich nach einer gottgewollten Realität. Grundsätzlich akzeptierte also beispielsweise ein armer Bauer seine soziale Stellung als Teil eines göttlichen Plans und haderte nicht damit, dass er kein Adliger war. Zumal ihm ja, quasi als Entschädigung für das irdische Leiden, die Erlösung im Jenseits winkte. Möglicherweise waren die Leute dadurch zufriedener als heute.

Welche Besonderheit zeichnete Zug im Mittelalter aus?

Zug war eine ausserordentlich kleine Stadt und zählte um 1450 vielleicht 300 bis 400 Einwohner. Zwei Drittel davon waren Kinder, ergibt also rund 100 bis 130 erwachsene Männer und Frauen. Da kannte nun wirklich jeder jeden. Man muss sich das mal konkret vorstellen, etwa im Bereich der Rechtsprechung: Wenn jemand vor Gericht musste, kannte er sowohl den Ankläger wie auch den Richter persönlich. Was es wohl für die Mitglieder des städtischen Rats als Repräsentanten der obrigkeitlichen Macht und Inhaber der richterlichen Gewalt bedeutete, wenn sie über einen Nachbarn, einen guten Bekannten, einen Verwandten urteilen mussten? Es war schon eine spezielle Form des Zusammenlebens.

Met, Gewürze, Gaukler: Mittelaltermärkte erleben einen veritablen Boom. Aber entsprechen sie auch einer historischen Realität?

Gewisse Sachen stimmen sicher überein. So wissen wir heute, woraus die Kleider gemacht wurden, wir wissen, was die Leute gegessen haben. Und das widerspiegelt sich in diesen Märkten auch. Gleichzeitig vermitteln sie aber relativ wenig über die damaligen Lebensumstände.

Inwiefern?

In ganz alltäglichen Dingen: Es gab kein fliessendes Wasser, dieses musste von den städtischen Brunnen ins Haus getragen werden. In der Nacht war es stockdunkel, es gab nach Sonnenuntergang buchstäblich nichts zu sehen. Und dann diese Stille. Kaum ein vom Menschen gemachtes Geräusch. Höchstens das Klopfen eines Schmiedes, die Stimmen von spielenden Kindern. Oder die Gesundheitsversorgung: Jede Krankheit, jede Entzündung konnte schlimme Folgen haben – bis zum Tod. Solche Realitäten des Mittelalters kann ein solcher Markt natürlich nicht bieten.

Ein Polteri mit Feingefühl

Stadtparlamentarier Manfred Pircher ist kein Freund schön gedrehter Worte. In der Politik lässt er es krachen. Sanftmütig ist der SVP-Mann dafür in seiner Büchsenmacherei.

Text und Foto Thomas Gretener

Waffenmechaniker und Jäger: Manfred Pircher in seiner Werkstatt.



Wenn Manfred Pircher ans Rednerpult schreitet, kracht es. Wenn die Stimme dieses SVP-Schwergewichts, durchaus auch im wörtlichen Sinne zu verstehen, den Mitgliedern des Grossen Gemeinderats um die Ohren fliegt, herrscht wiederum Stille. Manchmal betretenes, manchmal belustigtes Schweigen. Manfred Pircher ist kein Freund schön gedrehter Worte, der Zweihänder liegt ihm, der seit 14 Jahren im Stadtparlament politisiert, besser. Vielfach bringt er seine Voten spontan vor. Dann kommt seine bürgerliche Grundeinstellung – diejenige der Schweizerischen Volkspartei – glasklar zum Ausdruck.

«Leichtgängig und bombenfest»

Wenn Manfred Pircher in seiner Werkstatt im Keller des Restaurants Löwen in Lotenbach arbeitet, kracht es nicht. Auch wenn seine Geräte, mit denen sich Pircher beschäftigt, einen Höllenlärm verursachen: Büchsen, Flinten, Stutzer, Gewehre. In die-

sem Raum, wo es nach Waffenöl riecht, ist Manfred Pircher ein ruhiger Mensch. Richtiggehend friedfertig. Einer, der ruhig und konzentriert arbeitet. Beispielsweise bei der Einhakmontage eines Zielfernrohrs: Mit einem Griff muss die Zieloptik in der Haltevorrichtung seiner «Mannlicher-Schöner», einer Repetierbüchse, ein- und ausklicken, und zwar «leichtgängig und bombenfest», wie Pircher präzisiert. Hier sind beim Justieren Erfahrung und Genauigkeit eines Feinmechanikers gefragt. Mit der Feile nimmt er Hundertstelmillimeter Eisen von der Haltevorrichtung weg, probiert das Einhaken nochmals, erneut feilen – bis es stimmt. «Bloss nicht zu viel», schmunzelt er.

Nach einer Lehre als Maschinenmechaniker und -schlosser sowie der Ausbildung als Waffenmechaniker in der RS verschlug es ihn zuerst ins Ausland, dort arbeitete er als Servicemonteur und baute Offsetmaschinen

zusammen. 1993 machte sich Pircher selbstständig, entwickelte sich zu einem Generalisten und frönt seither seinen Leidenschaften. Die Waffen sind und bleiben sein Hauptgeschäft. Nicht verwunderlich, dass Manfred Pircher auch ein passionierter Jäger ist. «Die Jagd in der Natur bedeutet mir ein wertvolles Stück Freiheit.» Nicht nur ist er mit der Büchse anzutreffen, sondern er bildet auch den Nachwuchs aus beim Schrot- und Kugelschiessen.

Wo die Jagd ist, sind die Hunde nicht fern. Genauer: die Schweizer Laufhunde, eine Rasse, deren Ursprünge in die Römerzeit zurückgehen. Die Hunde begleiten Manfred Pircher auf der Jagd und sind bei der Arbeit «nach dem Schuss» unverzichtbar, wenn sie das erlegte Wild aufspüren. Er ist – auch hier – Ausbildner und Experte, nimmt an internationalen Wettbewerben teil und engagiert sich im Schweizer Verband.

Praktischer Umweltschützer

«Viele reden von Natur- und Umweltschutz, ich praktiziere ihn», sagt er trocken, wohl wissend, dass ihm diese Aussage nicht alle abnehmen. Doch Jäger, so ist Manfred Pircher, überzeugt, leisten mit ihrer Arbeit einen wichtigen Teil zum Ausgleich des Ökosystems. Jagen hilft der Biodiversität (Artenvielfalt), denn sie übernimmt in der Kulturlandschaft eine starke Rolle bei der Regulierung von Populationen. «Gleichzeitig ist unser Hobby Leidenschaft, ein uraltes Kulturgut, beinahe so alt wie die Menschheit selber», sagt Manfred Pircher.

Damit schliesst sich der Kreis zur Politik: Im Stadtparlament setzt er sich für bürgerliche Anliegen ein, die Unabhängigkeit der Schweiz ist ihm wichtig und die Freiheit ein zu kostbares Gut, um es zu verlieren.

BLICK VON AUSSEN

Die spinnen, die Zuger!

Wissen Sie, man kommt in ein Alter, in dem man nicht mehr weiss, welchen Asterix-Band man wie oft gelesen hat – oder allenfalls noch gar nie? Auch nach einigen Seiten von «Asterix und der Arvernerschild» bin ich mir nicht sicher, ob mir das ganze Buch bekannt vorkommen müsste oder doch nur die Running Gags wie Obelix' Ausspruch «Die spinnen, die Römer!». Macht nichts. Es hat nichts Beunruhigendes, dass ich mir nicht sicher bin. Angenommen, ich hätte den Band, sagen wir mal, 1974 schon mal gelesen, wäre es ja ein anderes Lesen gewesen, eine andere Zeit.

Lässt Vergangenes sich wiederholen? «You can't relive the past», sang der amerikanische Songschreiber Eric Andersen vor einigen Jahren, man könne die Vergangenheit nicht noch mal erleben. Monate später erwiderte ihm sein Freund Bob Dylan in einem Lied: «You can't repeat the past? I say, You can't? What do you mean, you can't? Of course you can.» Der schlaue Dylan, mal wieder; warf dem alten Kumpel aus gemeinsamen New Yorker Tagen ein Zitat aus «The Great Gatsby» hin: «Wie meinst du, man könne die Vergangenheit nicht wiederholen? Natürlich kann man.» Doch er sagte, ohne es auszusprechen, auch, dass diejenigen, die es tun, sich selbst bescheissen: Wer, was vorbei ist, noch einmal zu erleben sucht, gaukelt sich etwas vor.

Selbst dann, wenn er die Vergangenheit, die er inszeniert, selber gar nie erlebt hat. Sie! Ich kenne Leute, die wohnen in den «Roaring Twenties», den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Was

ich mir sehr anstrengend vorstelle. Denn sie haben sich eigens Wohnungen gesucht, die noch einen alten Schüttstein in der Küche haben und hölzerne Vorratschubladen für Mehl und Zucker, sie hören Balboa-Swing ab Schellackplatten, sie frisieren und kleiden sich wie anno dazumal. Gewiss, auch ich hab meine Sehnsüchte nach einem ungefähren Gestern. Doch könnte ich ins vibrierende Memphis der 1950er-Jahre tauchen, die Stadt, in der Elvis lebte – ich müsste feststellen, dass ich es mir viel zu toll ausgemalt habe, würde auf Armut und Rassismus stossen.

Uns erinnern, ja, das müssten wir! Vergangenes kennen, um es künftig besser zu machen. Hätte die Menschheit die Rede von Häuptling Seattle beherzigt, in der er dem Präsidenten der USA 1855 klarmachte, er könne ihm keine Ländereien verkaufen, weil er und seine Duwamish-Indianer diese Ländereien gar nicht besässen, denn kein Mensch dürfe die Schätze der Erde mit Gewinn ausbeuten: «Wenn wir die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht besitzen – wie könnt ihr sie von uns kaufen?» ... Dann gäbe es heute die Firmen nicht, die genau dies tun: Bodenschätze ausbeuten. Und damit Milliarden verdienen. Steuerfrei.

Der neue Band «Asterix bei den Pikten» beziehe sich auf Zug, sagte mir einer, als ich unlängst in der Region war, denn die seien ja «pickt» mit ihrem Stadttunnel, die Zuger. Aber ich lese jetzt zunächst «Asterix und der Arvernerschild» fertig. Vielleicht zum ersten Mal. Bin mir da nicht so sicher.



DER AUTOR

In der Kolumne «Blick von aussen» erhalten auswärtige Autoren eine «carte blanche». Der Autor und Kabarettist Bänz Friedli ist Preisträger des Salzburger Stiers 2015. www.baenzfriedli.ch

BUCHTIPP

«Im Tunnel»

Peter Zingler



Der preisgekrönte «Tatort»-Regisseur schildert seine kriminelle Vergangenheit als «gelernter Einbrecher». «Im Tunnel» ist Teil 1 der abenteuerlichen Lebensgeschichte, die Fortsetzung folgt.

Tipp von Stefan Rentsch

CD-TIPP

«Gold 1975 – 2015»

Smokie



Wohin zog eigentlich diese Alice? Bestimmt erlag sie dem Charme von jemandem und liegt nun in dessen Armen. Eine Geburtstagsausgabe zum 40-jährigen Jubiläum, selbstverständlich inklusive «Living next door to Alice» und «Lay back in the arms of someone».

Tipp von Annette Rickenbacher

FILMTIPP

«Morgarten findet statt»

Erich Langjahr und Beni Müller



Ein aussergewöhnliches Dokument über die in jüngerer Schweizer Geschichte so bedeutsame Schlachtfest. Auch bald 40 Jahre nach Entstehung des Films sind Bezüge zur Vergangenheit und zur Innerschweizer Gegenwart aktuell und lebendig.

Tipp von Stefan Hauser

«Dieser Stadtteil wird Zug prägen»

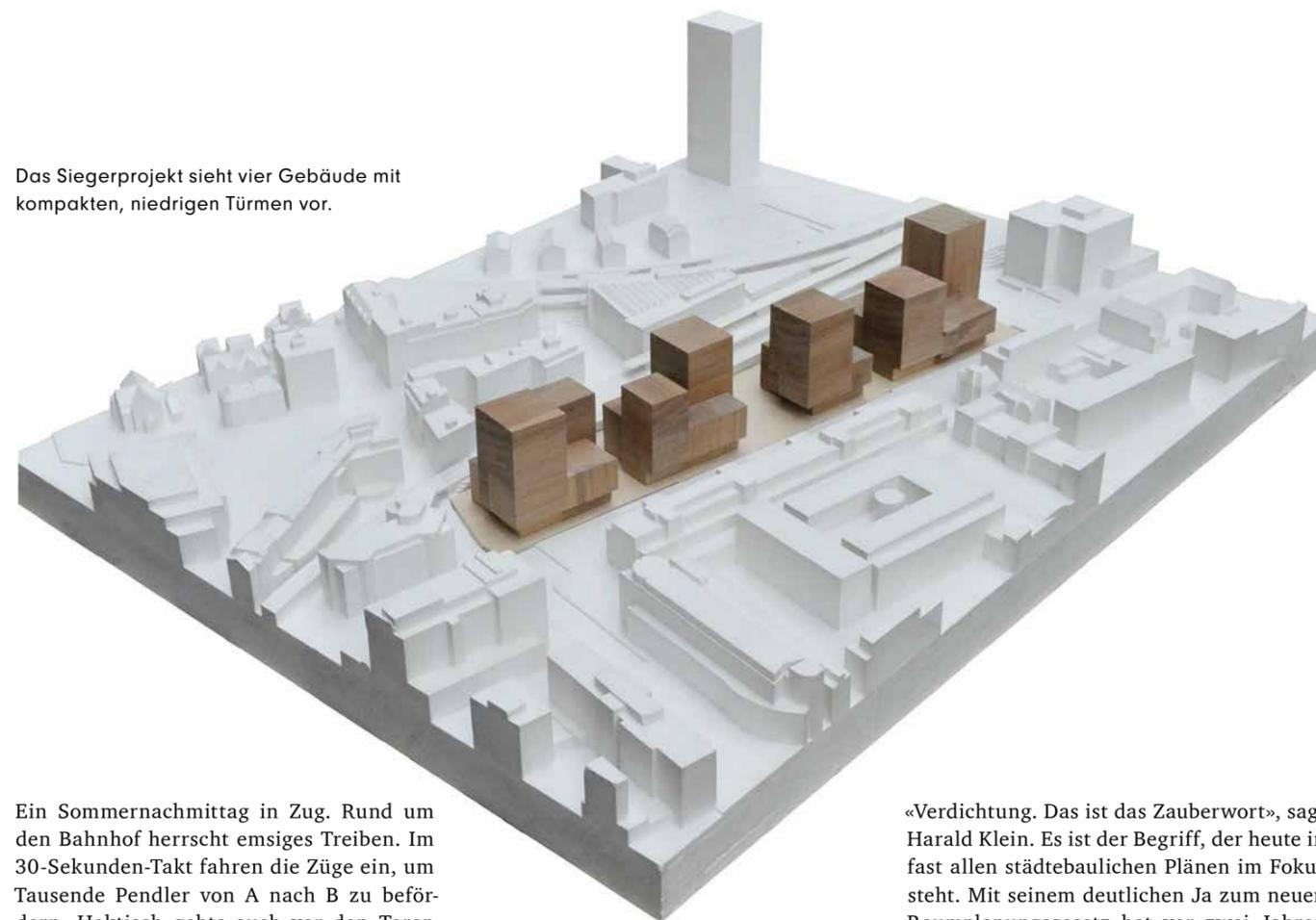
Das Gesicht der Stadt rund um den Bahnhof könnte sich massiv verändern. Ein Eingangstor ins urbane Zug, verdichtet und modern, soll dort entstehen. Das tönt gut – aber nicht alle finden das nur toll.

Text Daniel Schriber, Fotos Beat Krähenbühl, Daniela Kienzler, Güller Güller und SLIK Architekten

Baarerstrasse-West heisst das blau markierte Areal, das dem Zuger Bahnhof ein neues Gesicht geben soll.



Das Siegerprojekt sieht vier Gebäude mit kompakten, niedrigen Türmen vor.



Ein Sommernachmittag in Zug. Rund um den Bahnhof herrscht emsiges Treiben. Im 30-Sekunden-Takt fahren die Züge ein, um Tausende Pendler von A nach B zu befördern. Hektisch gehts auch vor den Toren des Bahnhofs zu und her. Busse, Autos, Lastwagen, Velofahrer und Fussgänger: Alle scheinen zur gleichen Zeit das gleiche Ziel zu haben. Die Ruhe der Altstadt, die nur ein paar Gehminuten entfernt liegt, scheint weit weg.

Auch die Gebäude rund um den Bahnhof haben nichts mehr zu tun mit dem «alten Zug» – allen voran das markante Glashaus an der Baarerstrasse 37, das sinnbildlich für den wirtschaftlichen Boom der Stadt steht. 1982 von Marc Rich erstellt, beheimatet der Bau heute die Zuger Kantonalbank. Und während das «Dallas-Haus» vor 33 Jahren noch landesweit für Aufsehen sorgte, sind die mehrstöckigen Büro- und Gewerbegebäude rund um den Bahnhof heute nicht mehr zu zählen. Keine Frage: Zug hat in den vergangenen drei Jahrzehnten eine bemerkenswerte Entwicklung durchlebt. Eine Entwicklung, die noch lange nicht zu Ende sein dürfte.

Aus diesem Grund hat die Stadt vor Kurzem das Bauprojekt «Baarerstrasse-West/Bahnhof» vorgestellt: Geht es nach den Planern, wird hier sichtbar, was alle mit Verdichten meinen.

Der Stadtplaner: «Theoretisch wollen das die Schweizer»

Der Mann, der sich mit der städtebaulichen Zukunft Zugs auseinandersetzt, hat sein Büro an der St.-Oswalds-Gasse 20 in der Altstadt. In einem Haus, das gebaut wurde, als es in Zug weder internationale Firmen noch Hochhäuser gab. Harald Klein empfängt uns in einem Sitzungszimmer im Erdgeschoss des historischen Gebäudes und breitet verschiedene Unterlagen vor sich aus. Auf einem Blatt ist eine Karte der Stadt Zug zu sehen, die zu grossen Teilen mit farbigen Markierungen gekennzeichnet ist – darüber in grossen Lettern: «Verdichtungsgebiete Zentrum Zug».

«Verdichtung. Das ist das Zauberwort», sagt Harald Klein. Es ist der Begriff, der heute in fast allen städtebaulichen Plänen im Fokus steht. Mit seinem deutlichen Ja zum neuen Raumplanungsgesetz hat vor zwei Jahren auch das Schweizer Volk Ja zu einer kompakten Siedlungsentwicklung gesagt. Unser Städte sollen nicht in die Breite, sondern nach innen wachsen. «Theoretisch wollen das die Schweizer», sagt Harald Klein. Dann ergänzt er schmunzelnd: «Ich glaube aber, dass sich viele noch nicht bewusst sind, was das konkret bedeutet.» Verdichtung führe immer auch zu grösseren und höheren Bauten und zu mehr Nähe, sagt Klein. Oder mit anderen Worten: zu einem städtischeren Umfeld. Dass diese Entwicklung nicht von allen gutgeheissen wird, spürt Harald Klein immer wieder aufs Neue – zum Beispiel bei neuen Stadtumbauprojekten, die – wie überall – oft auf Widerstand stossen. Das wird auch beim neu geplanten Bauprojekt im Gebiet Baarerstrasse-West rund um den Zuger Bahnhof so sein. Dennoch ist Harald Klein überzeugt, dass sich die Stadt mit dem Projekt in die richtige Richtung bewegt. Die zentrale Lage am Bahnhof sei prädestiniert für eine starke Verdichtung.



Sorgt sich um den Reiz der Kleinstadt: Karin Zürcher, die seit dreissig Jahren an der Baarerstrasse das «Variantikum» führt.

Die Befürchtung, dass das neue Projekt zu einem Verdrängungskampf führen könnte, bei dem einheimische Bewohner und Geschäfte chancenlos wären, kann der Städteplaner nachvollziehen. Es liege an allen Involvierten, sich für eine gute Durchmischung einzusetzen. Der Stadtplaner ist überzeugt: «Dieser Stadtteil wird Zug stark prägen.»

Die Ladenbesitzerin: «Entwicklung wie an der Zürcher Bahnhofstrasse»

Wer den Laden «Variantikum» an der Baarerstrasse betritt, versteht rasch, weshalb sich Karin Zürcher bei der Geschäftsgründung für diesen Namen entschieden hat. Seit mehr als 30 Jahren verkauft die Inhaberin in ihrem Laden all diese Dinge, die unser Leben ein bisschen bunter machen: coole Accessoires, liebevolle Postkarten, kreative Spielzeuge und noch vieles mehr. Hier kauft man ein, um sich selbst oder einer anderen Person etwas Gutes zu tun. Obwohl das Geschäft auch während unseres Besuchs gut frequentiert ist, sagt Karin Zürcher: «Die Zeiten sind härter geworden.» Besonders das Internet bereitet ihr Sorgen. Es gehört zur Tagesordnung, dass Kunden

«Irgendwann können sich nur noch grosse Ketten und vermögende Leute die Mieten an der Baarerstrasse leisten.»

Karin Zürcher

sich von Variantikum-Mitarbeitenden beraten lassen – nur um das gewünschte Objekt anschliessend beim billigeren Internet-Anbieter zu bestellen.

Blickt die Ladenbesitzerin in die Zukunft, tut sie dies nicht nur mit Freude. Und das hat nicht nur mit dem Internet, sondern auch mit dem neu geplanten Stadtteil in diesem Quartier zu tun. «Immer grösser, immer höher, immer teurer – ich befürchte, dass der Reiz unserer kleinen Stadt durch solche Grossprojekte langfristig verloren geht», sagt Zürcher. Die Unternehmerin wählt ihre Worte mit Bedacht; aus ihrer Skepsis macht sie aber kein Geheimnis. Schon heute hätten es einheimische Geschäfte und Lokale schwer. Sie befürchtet, dass dieser Verdrängungskampf in Zukunft weiter zunehmen wird – und zwar zu-

ungunsten des einheimischen Gewerbes. «Irgendwann können sich nur noch grosse Ketten und vermögende Leute die Mieten an der Baarerstrasse leisten», glaubt die Geschäftsinhaberin. Sie befürchtet eine ähnliche Entwicklung wie an der Zürcher Bahnhofstrasse, an der sich mittlerweile viele alteingesessene Geschäfte die hohen Mieten nicht mehr leisten können.

Zwar findet Karin Zürcher, dass in den vergangenen drei Jahrzehnten in Zug viel Neues und auch Erfreuliches entstanden sei – «aber irgendwann ist genug».

Der Architekt:

«Ein kompaktes Stück Innenstadt»

«Ein Tor zur Stadt» – als solches bezeichnete der Zuger Baudirektor André Wicki den neu geplanten Stadtteil im Gebiet Baarerstrasse-

«Das Anliegen der Stadt, den zentralsten und wichtigsten Ort Zugs aufzuwerten, ist nachvollziehbar und wird von uns als Investorin begrüsst.»

Alex Schärer, Migros Pensionskasse

West. Das Siegerprojekt der Zürcher Architekten Güller Güller und SLIK zeigt, wie dieses dereinst aussehen könnte. Michael Güller bezeichnet es als «Schnittstelle zwischen dem boomenden Norden und der Zuger Innenstadt». Wer am Bahnhof Zug ankomme, soll sogleich spüren, dass er sich in einem lebendigen Stadtzentrum befindet. Während in den Erdgeschossen der neuen Gebäude auf alle Seiten hin Angebote für die Öffentlichkeit geschaffen werden, entsteht in den Obergeschossen neuer Platz für Büros und Wohnungen. Die Planung der Turmbauten seien die Architekten «bewusst massvoll» angegangen. «Die Wirkung der Gebäude auf den Stadtraum soll vom sechsgeschossigen Sockel ausgehen, der den Bezug zur umliegenden Innenstadt herstellt», erklärt Güller.

Ziel sei es zudem, eine räumliche Öffnung zwischen Stadt und Bahnhof zu erreichen. Dies soll durch das Wegrücken vom Bahndamm sowie durch grosszügige Durchgänge zwischen den Gebäuden ermöglicht werden. «Dadurch wird das Gebiet künftig auch für Velofahrer und Fussgänger attraktiver», sagt Güller.

Architekt Michael Güller erwartet, dass sich Zug auch in Zukunft stark entwickeln wird. «Die Stadt muss sich gut überlegen, wo künftig die Schwerpunkte des öffentlichen Lebens liegen sollen.» Heute zeichne sich deutlich eine Ausdehnung der Innenstadt in Richtung Norden ab. «Dieser Entwicklung tragen wir mit unserem Projekt Rechnung.»

Übrigens: Die heutigen Modelle geben einen ungefähren Eindruck, wie die Gebäude dereinst aussehen werden. Neben den Vorgaben zu Baulinien und Volumen existieren gewisse fixe Gestaltungsprinzipien wie zum Beispiel die Arkade zur Baarerstrasse hin – innerhalb dieser Vorgaben sind die Grundeigentümer bei ihren Neubauten aber frei. Klar ist zudem, dass die neuen Gebäude nicht alle miteinander, sondern über mehrere Jahre, ja Jahrzehnte hinweg realisiert werden.

Der Gebäudeeigentümer:

«Bis 2020 passiert gar nichts»

«Die aktuelle Situation rund um den Zuger Bahnhof ist nicht sehr befriedigend», sagt Alex Schärer, Leiter Portfoliomanager bei der Migros Pensionskasse. Schärer vertritt einen von insgesamt acht Grundeigentümern, die heute Liegenschaften auf dem neu geplanten Stadtteil zwischen Gubel- und Gotthardstrasse besitzen. Es sind diverse Punkte, die ihn an der aktuellen Situation stören: So bemängelt er unter anderem, dass die Verkehrsströme zwischen den einzelnen Verkehrsteilnehmern zu wenig entkoppelt seien. Mit anderen Worten: Autos, ÖV, Berufs- und Langsamverkehr kommen sich an der Baarerstrasse regelmässig in die Quere. Ausserdem bestehe zwischen den einzelnen Gebäuden zu wenig Freiraum für öffentliche oder zumindest halböffentliche Räume. «Kommt hinzu, dass die Bauten teilweise deutlich ins Alter gekommen sind», so Schärer.

«Das Anliegen der Stadt, den zentralsten und wichtigsten Ort Zugs aufzuwerten, ist deshalb nachvollziehbar und wird von uns als Investorin begrüsst», so Schärer. Was konkret mit der Migros-Liegenschaft geschehen wird, sei zum jetzigen Zeitpunkt jedoch noch völlig offen. Klar ist für den Vertreter der Grundeigentümerin jedoch dies: «Vor 2020 passiert baulich noch gar nichts.» Die Migros Pensionskasse wolle nun die gesetzlichen Grundlagen abwarten, ehe entschieden wird, ob die Migros-Liegenschaften am Bahnhof Zug «nur saniert» oder gänzlich neu gebaut werden sollen.

Dass die Liegenschaften durch die Neubautenprojekte an Wert gewinnen werden, steht ausser Frage. Dadurch steigt auch die Attraktivität für zahlungskräftige Mieter. Wäre das nicht eine optimale Gelegenheit, um ein gehobenes Warenhaus wie zum Beispiel Globus nach Zug zu holen? «Ein solches Geschäft würde sicher gut an diesen Standort passen», sagt Schärer. Offizielle Gespräche seien diesbezüglich aber noch keine geführt worden. Schärer: «Alles zu seiner Zeit.»

AUFWENDIGER POLITISCHER PROZESS

Anfang Mai wurde bekannt, wie der neu geplante Stadtteil im Gebiet Baarerstrasse-West rund um den Bahnhof dereinst aussehen könnte. Das Projekt «Ein Stück Zentrum von Zug» von Güller Güller und SLIK Architekten aus Zürich hat die Jury am meisten überzeugt: Die Architekten konzipieren das Areal als grossen Stadtplatz mit vier kompakten Gebäuden. Diese bestehen aus sechsgeschossigen Sockeln, die sich in die Stadt einfügen. Hinzu kommen einzelne, relativ niedrige Türme, die eine Silhouette bilden. Zudem soll das Gebiet für den Langsamverkehr und für Fussgänger an Attraktivität gewinnen.

Das Siegerprojekt dient fortan als Grundlage für einen Bebauungsplan. Dieser gibt vor, wie die neuen Gebäude angeordnet werden sollen, und macht weitere Angaben zur Gestaltung der Umgebung. Der Bebauungsplan wird in den kommenden Monaten gemeinsam von der Stadt und den involvierten Grundeigentümern erarbeitet und anschliessend dem Grossen Gemeinderat vorgelegt. Dies soll im Sommer 2016 geschehen. Baugesuche können frühestens nach einer erfolgreichen ersten Lesung und dem Abschluss der ersten öffentlichen Auflage eingereicht werden.

Jetzt ist Cinzia die Chefin

Als Italienerkind kam Cinzia Verta nach Zug und besuchte hier eine italienische Krippe. 25 Jahre später ist die Krippe eine internationale Kindertagesstätte. Und das kleine Mädchen von einst leitet sie.

Text Jaana Bienz, Fotos Susanne Stauss / ZVG

Tanti auguri: Cinzia Verta feiert ihren Geburtstag in jener Kindertagesstätte, die sie heute führt.



«Schon früh habe ich gesagt, dass ich später das Asilo übernehmen möchte. Das Haus eignet sich wunderbar für eine Kindertagesstätte und so einen tollen Garten findet man sonst nirgends.»

Cinzia Verta

Dienstagvormittag im Speisesaal des «Chinderhus Zugerbergstrasse». An einem der Tische sitzt Cinzia Verta, umringt von mehreren Kindern. Ihre schwarzen Locken werden von einem hellen Tuch zurückgehalten, um den Hals trägt sie einen bunten Schal. Gerade zeigt sie einem etwa 4-jährigen Jungen, wie er aus getrockneten Datteln und Teig ein Brötchen machen kann. Im selben Raum sass sie bereits vor über 25 Jahren, der damals noch als Speisesaal des «Asilo infantile», der italienischen Kindertagesstätte, genutzt wurde.

Cinzia Vertas Eltern stammen aus der süditalienischen Region Kalabrien und kamen in den 1970er-Jahren in die Schweiz, um hier Arbeit zu finden. Cinzia Verta (32) ist die zweite Tochter der Familie und wächst mit zwei Schwestern und einem Bruder in Zug auf. Bis zum Alter von sechs Jahren spricht sie ausschliesslich Italienisch: mit ihren Eltern, mit den Geschwistern, mit Freunden und auch in der Kindertagesstätte. Möglich ist das, weil sie von 1985 bis 1988 täglich das «Asilo infantile» besucht, das von italienischen Ordensschwestern geführt wird.

Gegründet von Ordensschwestern

Die Wirtschaft boomt zu dieser Zeit und die Zahl der italienischen Arbeiterinnen und Arbeiter in der Schweiz nimmt stetig zu. Wenige von ihnen sprechen Deutsch und so wird die italienische katholische Mission, die in erster Linie italienischsprachige Seelsorge und Gottesdienste im Ausland anbietet, oftmals die wichtigste Anlaufstelle in einem Land, in dem die Einwanderer aus dem Stiefel «Tschinggen» genannt werden. In vielen Familien arbeiten beide Elternteile

und die Kinder müssen anderswo betreut werden. Doch die Grosseltern sind in Italien und Kindertagesstätten in vielen Orten in der Schweiz noch kaum ein Thema. «Anfangs gaben einige Eltern ihre Kinder zu Schweizer Familien, weil sie keine andere Möglichkeit hatten», erinnert sich eine Schwester des Ordens «Apostelinnen vom Heiligen Kreuz», der in den 1960er-Jahren im Auftrag der italienischen Mission nach Zug kam. «Wir wollten den italienischen Familien Hilfe anbieten und ihnen das Leben in der Schweiz erleichtern.» Und so kommt es, dass italienische Ordensschwestern 1967 eine der ersten Kindertagesstätten in Zug, das «Asilo infantile», gründen.

«Als Kind habe ich das Asilo nie als besonders italienisch wahrgenommen.»

Cinzia Verta

Und eben dieses Asilo besuchen Cinzia Verta und ihre Geschwister zwischen 1985 und 1988. Zusammen mit rund dreissig anderen italienischen Kindern frühstücken sie im Asilo und verbringen den Morgen anschliessend zusammen mit den Ordensschwestern. Stets in ihrer Schwestertracht gekleidet, bleiben sie Cinzia Verta als Respektspersonen in Erinnerung: «Die Schwestern waren für uns wie Lehrerinnen; weiter weg von den Kindern, als wir das heute versuchen, aber immer sehr herzlich im Umgang mit uns.» Weil die Schwestern anfangs dachten, dass die Familien nach einigen Jahren nach

Italien zurückkehren würden, orientierten sie sich am italienischen Schulsystem: Die Zeit im Asilo sollte eine Vorbereitung auf die «Scuola elementare», die italienische Primarschule, sein. «Wir haben im Spiel und in den täglichen Aktivitäten versucht, den Kindern elementare Dinge beizubringen. Zum Beispiel Hände zu waschen vor dem Essen. Das ist für ein 4-jähriges Kind nicht selbstverständlich», erklärt eine Schwester des Ordens.

«Als Kind habe ich das Asilo nie als besonders italienisch wahrgenommen», erinnert sich die 32-Jährige, die in ihrer Freizeit kalabrischen Volkstanz tanzt, «mir sind vielmehr die katholischen Elemente des Asilo in Erinnerung geblieben: Vor dem Mittagessen haben wir immer gebetet und die Lieder, die wir gesungen haben, handelten zum Beispiel von Josef und Maria. Vor wichtigen Feiertagen, wie Weihnachten und Ostern, aber auch den in Italien besonders wichtigen Mutter- und Vätertagen, haben wir für die Feste gebastelt oder kurze Theaterstücke eingeübt.»

Deutsch lernten die Kinder nicht

Als Cinzia Verta nach drei Jahren im Asilo 1988 in den Kindergarten kommt, spricht sie kein Deutsch: «Der Anfang war schwer. Plötzlich sprachen alle Deutsch. Doch als Kind lernt man ja schnell», erzählt sie in ihrem Büro im Chinderhus Zugerbergstrasse, «und heute bin ich dankbar dafür, dass ich zu Hause und im Asilo Italienisch gesprochen habe. So musste ich die Sprache nicht später noch mühsam lernen.»

Ob es ein Zufall sei, dass sie heute die Kindertagesstätte leite, die sie selber früher besucht habe? Cinzia Verta lacht und schüttelt



Cinzia Verta als Leiterin der Kindertagesstätte: Über 25 Jahre sind vergangen, seit sie selbst das Asilo besuchte.

den Kopf. Zwar wusste sie lange nicht, welchen Beruf sie erlernen sollte. Doch schliesslich schlug der Berufsberater ihr vor, mit Kindern zu arbeiten. Und von da an war für sie klar: Dieses Haus muss es sein. «Schon früh habe ich gesagt, dass ich später das Asilo übernehmen möchte. Das Haus eignet sich wunderbar für eine Kindertagesstätte und so einen tollen Garten findet man sonst nirgends», schwärmt Cinzia Verta von «ihrem» Haus.

Seit drei Jahren leitet Cinzia Verta nun bereits das Chinderhus in den Räumlichkeiten des ehemaligen Asilo. Die Räume wurden vor der Eröffnung renoviert und umgestaltet: Das ehemalige Fernsehzimmer, in dem die Kinder italienische Trickfilme schauen durften, ist einem Bastelzimmer gewichen und im Speisesaal wird jetzt auch gebacken und gemalt. Auf den ersten Blick erinnert nicht mehr viel an das Asilo. Umgangssprache ist heute Deutsch und die Religion spielt in der Kindertagesstätte kaum mehr eine Rolle. «Aber auch heute haben wir Kinder im Asilo, die noch wenig Deutsch sprechen. Mit ihnen verständigen wir uns mit Händen und Füssen und viel Geduld.»

Über 25 Jahre sind vergangen, seit Cinzia Verta das Asilo als Kind besuchte, und die Kinderbetreuung hat sich weiterentwickelt: «Es war eine andere Zeit. Den Schwestern waren Regeln wichtig. Wir durften während des Essens nicht trinken und erst, wenn man den Teller leer gegessen hatte, durfte man aufstehen. Ich erinnere mich daran, dass ich manchmal sehr lange am Tisch sitzen bleiben musste. Heute versuchen wir eher, die Kinder zu animieren», erklärt Cinzia Verta.

Keine religiösen Lieder mehr

Und dennoch gibt es einiges, das sie aus ihrer Zeit im Asilo mitgenommen hat: «Wir singen viel, wenn auch nicht mehr religiöse Lieder, und auch wir sind mit den Kindern so oft wie möglich im grossen Garten. Ich erinnere mich daran, wie wir zusammen mit den Schwestern Äpfel gepflückt haben. Heute spielen die Kinder im Garten und zwischendurch helfen sie den Schwestern bei der Gartenarbeit.» Sagt es und geht nach dem Gespräch mit den Kindern in den grossen Garten, wo sie selbst schon als Kind gespielt hat.

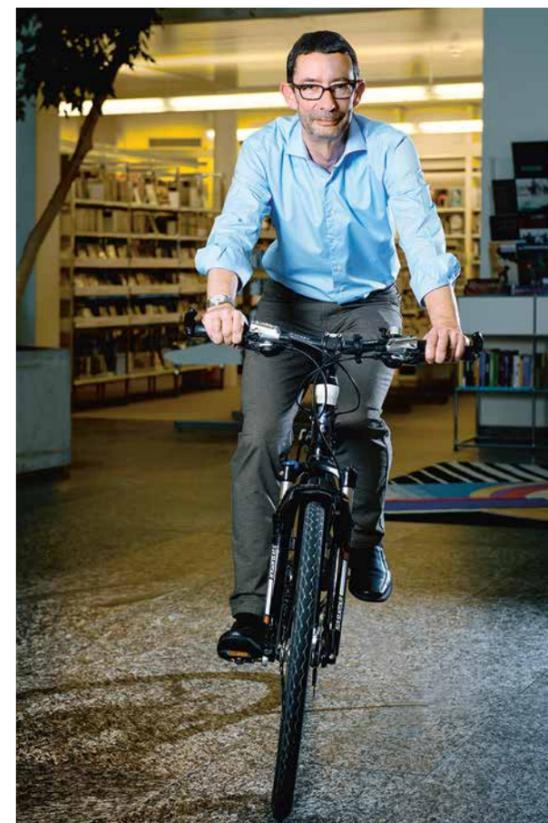
ZUGER CHINDERHÜSER

Der Verein Zuger Chinderhüser engagiert sich für die familienergänzende Kinderbetreuung und führt die Kindertagesstätten Fuchsloch, Frauensteinmatt und Zugerbergstrasse, in denen Kinder zwischen vier Monaten und sechs Jahren betreut werden. Durch die Leistungsvereinbarung mit der Stadt Zug bietet der Verein für Stadtzuger Eltern subventionierte Betreuungsplätze an.

Weitere Informationen:
www.zuger-chinderhueser.ch

Heinz Morf muss sich entscheiden

Er merkt sich elbische Worte, übertrumpft Johann Sebastian Bach und lacht mit Monsieur Hulot. Heinz Morf arbeitete 36 Jahre lang für die Bibliothek Zug. Jetzt geht er in Pension – und beantwortet für jedes Dienstjahr eine Frage. Text Rolf Elsener, Foto Thomas Gretener



Heinz Morf hat bald mehr Zeit für Hobbys.

1. Max Frisch oder Friedrich Dürrenmatt?

Max Dürrenmatt. Als Bibliothekar muss man offen sein. Ich mag den Analytiker Frisch genauso gut wie den Bildermenschen Dürrenmatt.

2. Goethe oder Schiller?

Goethe. Sein Werk ist unendlich.

3. Duden oder Brockhaus?

Am Werktag der Duden, am Wochenende der Brockhaus.

4. Englisch oder Elbisch?

Die Kunstsprache Elbisch – in der englischen Ausgabe von J.R.R. Tolkiens «Herr der Ringe». Ein Wort gefällt mir besonders: «Mellon». Es heisst Freund und ist das Codewort am Tor von Moria.

5. Harry Potter oder Gandalf?

Gandalf. Ich bin für die Reifen. Gandalf ist Welt, Potter ist Abenteuer.

6. Hunderttausend heulende und jaulende Höllenhunde! Oder Potzholzöpfelundzipfelchappe!

Die Höllenhunde, das Fluchwort des Käpt'n Haddock. Mit Tim, Struppi, Professor Bienlein und Bianca Castafiore bin ich gross geworden.

7. Tim oder Struppi?

Tim. Weil er lesen und schreiben kann.

8. Buch oder E-Book?

Daheim oder unterwegs? Unterwegs immer E-Book, zu Hause selten.

9. Hardcover oder Taschenbuch?

Wenn ich kaufe, dann Hardcover.

10. Kaufen oder ausleihen?

Leihen zum Probieren, kaufen für den Gebrauch. Bücher sind wie Personen: Auch wenn man sie nicht unbedingt liest, will man gewisse einfach um sich haben, um sie jederzeit lesen zu können, wenn man wollte.

11. Buch oder Hörbuch?

Buch. Ich will blättern.

12. Hörbuch oder Hörspiel?

Hörspiel. Laut lesen kann ich selber.

13. Stern oder Spiegel?

Der Stern wegen des Karikaturisten Tetsche, der Spiegel wegen des Rests.

14. Twitter oder Facebook?

Facebook. Diese Kombination von Bild mit einer prägnanten Aussage gefällt mir.

15. Online-Maske oder Zettelkasten?

Zettelkästen sind nur noch Dekoration.

16. Mitarbeiter oder Mitarbeiterin?

Egal. Wichtig ist, dass die Person angefressen ist von ihrem Beruf.

17. Krimi oder Ratgeber?

Am Mittag Ratgeber, am Abend Krimi.

18. Hitchcock oder Agathe Christie?

Dorothy L. Sayers, die Grande Dame des englischen Krimis.

19. Per Wahlöö oder Henning Mankell?

Per Wahlöö, der im Schweden der Siebzigerjahre mit seiner Frau und Co-Autorin Maj Sjöwall vollbracht hat, was einen guten Krimi ausmacht: Er schildert den Zustand der Gesellschaft.

20. Beatles oder Stones?

Beatles. Weil auch ich meistens ein Braver war.

21. Mozart oder Falco?

Das Original. Mozart geht immer, für jede Situation hat der was.

22. Bach oder Beethoven?

Bach, weil er als Thomaskantor in Leipzig fast ebenso lange am selben Ort gearbeitet hat wie ich, er brachte es immerhin auf 27 Jahre.

23. Holz oder Blech?

Holz. Spiele aber nicht mehr Saxophon, seit mein Sohn unheimlich viel besser ist und mich korrigiert.

24. Tenor oder Bass?

Ich würde ja gerne Tenor singen, aber ich treffe die hohen Töne nicht.

25. «Darm mit Charme» oder «Feuchtgebiete»?

Hinten oder vorne? Weder noch. Und wenn doch: Feuchtgebiete, weil man da mehr Leute trifft.

26. Betty Bossi oder Jamie Oliver?

Betty Bossi für handwerkliche Tipps, Jamie Oliver für seine Ideen. Ich mag Menschen aus Fleisch und Blut lieber als Kunstfiguren.

27. «Nachtzug nach Lissabon» oder «In 80 Tagen um die Welt»?

Wenn man in 80 Tagen um die Welt reist, kommt man sicher auch mal in Lissabon vorbei.

28. Weltwoche oder WOZ?

Von beiden eine Prise, vorsichtig dosiert.

29. Serie oder Spielfilm?

Spielfilm. Ich lass mir doch nicht von Serien mein Leben verplanen.

30. James Bond oder Indiana Jones?

Es gibt Bond-Filme, die sind besser. Über alles gesehen bevorzuge ich aber Indiana Jones.

31. Astrid Lindgren oder Erich Kästner?

Gemeine Frage. Ich muss Astrid Lindgren sagen, weil sie am gleichen Tag Geburtstag hat wie ich. Doch auch Erich Kästner gehört zu meinen Lieblingsautoren, er ist ein echter Humanist.

32. Mountain-Bike oder Rennvelo?

Durch das Rennvelo bin ich zum Mountain-Bike gekommen. Der Renner steht jetzt mehrheitlich im Keller.

33. Tag oder Nacht?

Ich mache oft die Nacht zum Tag. Zum Aufstehen brauche ich gute Gründe, die zu finden nicht immer einfach sind.

34. Tee oder Kaffee?

Kaffee. Aber ein guter. Ich begreife nicht, wie man in deutschen Frühstückskaffee so viel Farbe und gleichzeitig so wenig Geschmack reinbringt.

35. Bücherwurm oder Leserratte?

Leserratte. Mit vier Beinen kommt man weiter.

36. George Clooney oder Brad Pitt?

Monsieur Hulot, die Kunstfigur des Filmemachers Jacques Tati. Dieser Regisseur brauchte am Schluss vier Jahre für einen Film und schaffte dadurch eine enorme Dichte. Man kann die Hulot-Filme fünfmal schauen und entdeckt immer wieder Neues.



AUF HEINZ MORF FOLGT PIA-MARIA RUTISHAUSER

Mit 28 hat er angefangen, mit 63 hört er auf: Heinz Morf hat fast sein ganzes Berufsleben in der Bibliothek Zug verbracht. «Und ich hatte nie das Gefühl, stehen geblieben zu sein. Die Bibliothek hat sich in dieser Zeit enorm verändert», sagt Morf, der 1979 als stellvertretender Leiter einer relativ kleinen Bücherausleihe an der Aegeristrasse begonnen hatte, 16 Jahre später die Leitung übernahm und heute einer grossen Bibliothek mit verschiedensten Medien und angeschlossener Studienbibliothek vorsteht. Die Bibliothek von Stadt und Kanton Zug verleiht jährlich mehr als 740 000 Medientitel, verzeichnet rund 640 Besucherinnen und Besucher pro Tag und beschäftigt 23 Mitarbeitende. «Wir sind von einer reinen Ausleihstation zu einem Begegnungszentrum für die Bevölkerung geworden – und diese Entwicklung wird sich mit der Digitalisierung noch verstärken», sagt der Mann mit der sonoren Stimme, der trotz seiner Leitungsfunktion bis zum Schluss immer noch am Info-Desk anzutreffen ist.

Auf Heinz Morf folgt Pia-Maria Rutishauser. Die 57-Jährige stösst – genau gleich wie Heinz Morf seinerzeit – von der Stadtbibliothek Baden nach Zug. Sie ist Diplombibliothekarin und hat langjährige Führungserfahrung. «Ich freue mich auf eine spannende und herausfordernde Aufgabe in Zeiten, in denen sich die Verbreitung von Inhalten und das Nutzungsverhalten der Menschen derart schnell ändern. Die Bibliothek Zug hat schweizweit eine Vorreiterrolle. Diese möchten wir erhalten», sagt die neue Leiterin. Pia-Maria Rutishauser ist Mutter von zwei erwachsenen Kindern und lebt in Wettingen AG. Sie tritt ihre Stelle am 1. November an.

KURZMELDUNGEN

Basisschrift an den Schulen

Die «Schnürlischrift» wird verabschiedet: Auf das kommende Schuljahr wird in den Schulen der Stadt Zug die sogenannte Basisschrift eingeführt. Diese wird zuerst als unverbundene Schrift erlernt und kann später zu einer teilverbundenen, persönlichen Handschrift entwickelt werden. Den Kindern soll der Schriffterwerb mit der neuen Schrift leichterfallen, da sie deutlich flüssiger geschrieben werden kann und zudem nicht mehr zwei völlig verschiedene Schriften (Steinschrift und Schnürlischrift) erlernt werden müssen.

Tod auf dem Zugersee



«Rötelsterben – Gorans erster Fall», Judith Stadlin und Michael van Orsouw, knapp, Olten, 2015

Es ist ein ungewöhnlich heisser Sommer in Zug. Für Bademeister Goran Voltic nimmt die gute Saison aber ein abruptes Ende, als die Rötel im Zugersee plötzlich haufenweise verenden und die Badegäste verschrecken. Als dann auch noch unweit von seinem «Strändli» die Leiche des «roten Holländers» auftaucht, wirds ernst. Erst recht, als Goran ins Visier der ermittelnden Kommissarin gerät. Wer oder was steckt wirklich hinter Rötelsterben und Wasserleiche? Der erste Zuger Krimi des lokalen Autorenpaars Judith Stadlin und Michael van Orsouw erscheint am 18. September 2015.

Zug – gefällt mir

Eine durchdacht wachsende Infrastruktur, eine verlässliche und nachhaltige Wirtschaft und eine offene Gesellschaft – das sind einige der Ziele, die sich der Stadtrat für die nächsten vier Jahre gesteckt hat. Denn zu einer neuen Legislaturperiode gehören natürlich auch neue Ziele. Im Detail gibts alle Legislaturziele 2015–2018 sowie die möglichen Massnahmen dazu auf: www.stadtzug.ch/legislaturziele

10 Jahre Kind Jugend Familie



Die Abteilung Kind Jugend Familie feiert dieses Jahr Jubiläum. Bereits seit einer Dekade setzen sich die Mitarbeiter der Abteilung für die Kinder, Jugendlichen und Familien der Stadt Zug ein. Sie führen das städtische Angebot Freizeitbetreuung, sind in der Beratung tätig und pflegen die Zusammenarbeit mit Spielgruppen, Kindertagesstätten, Vereinen, Kinder- und Jugendtreffs. Auch in der Quartierarbeit ist die Abteilung aktiv. So wurde im letzten Jahr mit der Quartierbox und der wöchentlichen «Café Box» ein Treffpunkt für alle Quartierbewohnerinnen und -bewohner der Riedmatt geschaffen. Mehr über die Angebote von Kind Jugend Familie: www.stadtzug.ch/kindjugendfamilie

Neue Mieter für die Ankenwaage

Gesellschaftsspiele, Trottinette, Pedalos und mehr können ab Sommer 2016 in der Altstadt ausgeliehen werden. Dann nämlich zieht die Ludothek von der Baarerstrasse in die Ankenwaage in der Oberaltstadt um. Seit einiger Zeit wurde für die Ludothek ein langfristiger Standort im Stadtzentrum gesucht. Die Ankenwaage bietet sich nun aufgrund ihrer Gehdistanz zur Bibliothek sowie der guten Erreichbarkeit, inklusive Kurzzeitparkplätzen an der Grabenstrasse, an. Bis zum Einzug der Ludothek in die Ankenwaage wird diese für kulturelle Zwecke genutzt.

Gültiges Betriebskonzept für Park Tower



In der obersten Etage des Park Towers beim Bahnhof soll für die Öffentlichkeit ein Gesellschaftsraum zugänglich sein. Dies hatte die Stadt Zug mit der Bauherrin, dem Konsortium Park Tower, aufgrund des Bebauungsplanes vereinbart. Über das Betriebskonzept dieses Raums ist es aber zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, die trotz mehrerer Verhandlungen nicht aus der Welt geschaffen werden konnten. Deshalb beschlossen die beiden Parteien die Einsetzung eines Schiedsgerichts. Dieses hat nun unter anderem die folgenden Öffnungszeiten festgelegt: von Montag bis Donnerstag von 8 bis 22 Uhr, am Freitag von 8 bis 24 Uhr, an Samstagen von 10 bis 24 Uhr sowie an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 18 Uhr. Tanz- und Discoanlässe sind nicht erlaubt; genauso wenig störende Aufräum- und Reinigungsarbeiten nach 22 Uhr. Pro Tag sind höchstens fünf Anlässe erlaubt. Die Zahl der Besucher ist auf maximal 50 Personen begrenzt.

Neue Regeln für Taxis mit Standplatz

Die Stadt Zug soll ein neues Taxi-reglement bekommen. Da aber die Marktzugangsvorschriften sowie die Anforderungen an die Taxis und die FahrerInnen mit Bundesrecht bereits geregelt sind, beschränkt sich das neue Reglement bewusst auf zusätzliche Vorschriften für Standplatztaxis. Neu sollen Standplatzbewilligungen jeweils für ein Jahr frei erworben werden. Bisher mussten die Taxibetreiber eine A-Bewilligung besitzen – und damit einen 24-Stunden-Fahrdienst gewährleisten – um für Standplätze infrage zu kommen. Eine Begrenzung der Standplatzbewilligungen ist möglich, aber vorläufig nicht vorgesehen. Am 29. September 2015 berät der Grosse Gemeinderat in erster Lesung über das neue Reglement.

KOLUMNE

Liebe Leserin, lieber Leser

Hei, war das ein Wochenende! Ich meine das Fest in Oberägeri Mitte Juni zur Erinnerung an die Schlacht am Morgarten vor 700 Jahren. Und da ich an Historischem seit je interessiert bin – was Wunder bei meiner beinahe direkten Stammeslinie zu Till Eulenspiegel –, habe ich mich auch unter die Besucherinnen und Besucher gemischt und die verschiedenen Attraktionen bewundert.

Von Grund auf neugierig, habe ich natürlich auch meine Ohren gespitzt, um Kommentare und Bemerkungen aufzuschnappen. Ich kann Ihnen sagen: Das war höchst interessant. Während die einen eher von der Gegenwart schwärmten, z.B. von der Militärausstellung oder vom Überflug der Patrouille Suisse, konnten sich die anderen kaum sattsehen am historischen Markt oder an den verschiedenen schmucken Uniformen und Roben, die vor allem am sonntäglichen Umzug präsentiert wurden.

Eines hat mich aber persönlich Wunder genommen: Wie kann ein Ereignis wie die Schlacht am Morgarten so vielen Menschen so viel bedeuten? Ist es eventuell die Erinnerung an die Schulzeit und den Geschichtsunterricht, bei dem man mindestens die Jahreszahl einer Freiheitsschlacht wissen musste? Oder ist es die Besonderheit der ersten grossen Freiheitsschlacht der alten Eidgenossen? Auf jeden Fall hörte ich immer wieder, wie vor allem Väter ihren Kindern die Schlacht am Morgarten so detailliert erzählten, als ob sie selber mit dabei waren. Und vor allem die Buben waren davon beeindruckt. Was schert sie all die vielen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Ereignis Morgarten, welche fast alle zur Frage führten: Hat Morgarten wirklich stattgefunden? Aber ist das so wichtig zu wissen? Die Buben werden auch ohne wissenschaftlichen Beweis bei ihren Spielen weiterhin Leopolds Ritter in die Flucht schlagen. Aber den Beweis hat man nun anscheinend gefunden! Erstmals wurden im Gebiet der Schlacht am Morgarten Objekte gefunden, die aus der Zeit um 1315 stammen könnten. Ich wäre nicht Till, würden meine Gedanken nicht gleich zu Till Eulenspiegel wandern. Und würde er noch leben, so wäre es ihm zuzutrauen, den Archäologen einen Streich gespielt und die Funde selber vergraben zu haben ...!

Mit ritterlichen Grüssen
Ihr Till

Text Ueli Berger

STÄDTISCHE ANLÄSSE

Sa 12. September
Let's Talk
Landsgemeindeplatz



Am «Let's Talk» sollen das gegenseitige Kennenlernen sowie das Verständnis zwischen Zugezogenen und der lokalen Bevölkerung gefördert werden. Auch dieses Jahr wieder stellen sich Zuger Vereine und Klubs vor und laden mit verschiedenen Workshops zum Mitmachen ein. Erstmals gibts dabei auch einen Polit-Talk. Diskutiert wird die Frage nach der politischen Teilnahme von Ausländerinnen und Ausländern. Mehr als ein Drittel aller im Kanton Zug wohnhaften Erwachsenen dürfen nicht wählen. Es sind Menschen, die hier ihre Steuern zahlen und die öffentliche Infrastruktur nutzen. Viele engagieren sich in einem Verein, in der Schule, in der Nachbarschaft. Ihre politische Meinung aber hat kein Gewicht. Möchten Ausländerinnen und Ausländer überhaupt am politischen Prozess teilnehmen? Wenn ja: Welche Pflichten würden sie im Gegenzug übernehmen? Oder: Nehmen die Zuger PolitikerInnen die Anliegen dieser Bevölkerungsgruppe genügend wahr? Am Polit-Talk sollen sich neu zugewanderte Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Zuger Politikerinnen und Politikern über solche Fragen unterhalten.

Eröffnet wird der Anlass mit einem Referat von Dr. Iwan Rickenbacher, Kommunikationsberater und ehemaliger CVP-Generalsekretär.

Mehr Informationen zum Programm finden Sie unter:
www.lets-talk-zug.ch

Fr 18. September
«Filme für die Erde»-Festival
Pädagogische Hochschule Zug
Zugerbergstrasse 3



Was du isst, verändert die Ökosysteme unseres Planeten. Was du trägst, gestaltet die Welt vieler anderen. Nebst sechs starken Filmaufführungen und lokalen Märkten von Möglichkeiten wartet in 15 Städten eine DVD als Geschenk auf dich, mit der du weitergeben kannst, was dich bewegt hat.

Programm
12.00 Uhr
INHABIT Lunchkino
inkl. nachhaltigem Lunch & Getränk

16.00 Uhr
THULE TUVALU (kostenlos)

18.00 Uhr
10 MILLIARDEN, Schweizer Premiere (kostenlos)

20.15 Uhr
THE TRUE COST (kostenlos)

Weitere Informationen zum Festival und Tickets für das Lunchkino auf:
www.filmefuerdieerde.ch
Für die Gratisvorführungen sind keine Tickets oder Reservationen notwendig.

SEPTEMBER

Sa 12. / 15.00 Uhr
Landsgemeindeplatz
Polit-Talk / Let's Talk

Sa 12. / 15.00 Uhr
ab Bahnhofshalle Zug
Führung durch «Ohne Rast»
Kunstprojekt «Ohne Rast»

So 13. / 14.00–17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n) Zug
Erfindungen, die das Leben veränderten
Ein Aktionstag zum Staunen, Ausprobieren und Mitmachen

Di 15. / 19.00–20.15 Uhr
Zentrum Neustadt,
Bundesstrasse 4
Informationsabend
«Rund um den Einzug in eine Altersinstitution»
Anmeldung erwünscht bei bewohneranmeldung@alterszentrumzug.ch

Fr 18. / 09.00–22.30 Uhr
Aula und Hörsaal PH Zug,
Zugerbergstrasse 3
«Filme für die Erde»-Festival

Sa 19. / 15.00 Uhr
ab Bahnhofshalle Zug
Führung durch «Ohne Rast»
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 19. / 16.00 Uhr
Fussgängerinsel
Baarerstrasse / Bahnhofstrasse
Performance «Allgemeine Getriebenheitsberuhigung»
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 19. / 17.00 Uhr
Stadtgarten Zug
bei Regen am Kolinplatz 21
We, You & Me: Pop-Up Lectures
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 26. / 11.00–18.00 Uhr
Metalli
Zug-Kaboul – Unterwegs mit der afghanischen Boxkamera
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 26. / 15.00 Uhr
ab Bahnhofshalle Zug
Führung durch «Ohne Rast»
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 26. / 10.00–21.00 Uhr
So 27. / 10.00–17.00 Uhr
Rund um die Burg Zug:
Daheimpark und Dorf
Mittelalterfest

Mo 28. / 15.15–16.00 Uhr
Bibliothek Zug, Kinderecke 1. Stock
Märchenstunde
Favole in lingua italiana

OKTOBER

Sa 03. / 11.00–18.00 Uhr
Seeufer, Vorstadtquai und Alpenquai
Zug-Kaboul – Unterwegs mit der afghanischen Boxkamera
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 03. / 15.00 Uhr
ab Bahnhofshalle Zug
Führung durch «Ohne Rast»
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 03. / 17.00 Uhr
Stadtgarten Zug
bei Regen am Kolinplatz 21
We, You & Me: Pop-Up Lectures
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 03. / 17.00 Uhr
Kolinplatz
Finissage
Kunstprojekt «Ohne Rast»

Sa 03. / 10.00–10.30 Uhr
Bibliothek Zug, Kinderecke 1. Stock
«Chum & los!»

So 04. / 15.30 Uhr
Museum für Urgeschichte(n) Zug
Treffpunkt Urgeschichten
Geführter Rundgang durch die permanente Ausstellung

Mo 12. / 15.15–16.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
Märchenstunde
Favole in lingua italiana

Mi 14. / 19.00 Uhr
Frauensteinmatt 1, Zug
Lottomatch mit vielen tollen Preisen

Mi 21. / 19.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Lehrerin / Lehrer werden
Informationsveranstaltung

Sa 24. / 09.00–15.30 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse
Fokus Fachdidaktik in aller Munde – Facetten der Mündlichkeit

So 25. / 14.00–17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n)
Steinzeitwerkstatt

Mo 26. / 15.15–16.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
Märchenstunde
Favole in lingua italiana

Mi 28. / 16.00–17.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Kinderhochschule 2015
«Auf Spurensuche»
Weitere Informationen und Anmeldung:
www.kinderhochschule.phzg.ch

NOVEMBER

Mi 04. / 16.00–17.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Kinderhochschule 2015
«Auf Spurensuche»
Weitere Informationen und Anmeldung:
www.kinderhochschule.phzg.ch

Fr 06. / 18.00 Uhr
Frauensteinmatt 1, Zug
Metzgete mit Musik und Buffet à discretion

Sa 07. / 10.00–10.30 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
«Chum & los!»

Mo 09. / 13.30–16.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Lehrerin / Lehrer werden
Informationsveranstaltung

Mo 09. / 15.15–16.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
Märchenstunde
Favole in lingua italiana

Mi 11. / 14.00–17.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Erfolgreich Gespräche führen – Veranstaltung mit Patrick Rohr

Mi 11. / 16.00–17.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Kinderhochschule 2015
«Auf Spurensuche»
Weitere Informationen und Anmeldung:
www.kinderhochschule.phzg.ch

Sa 14. / 17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n) Zug
Vernissage der Sonderausstellung «Geschichte(n) am Kanal – Cham-Hagendorn in römischer Zeit»

So 15. / 11.00–17.00 Uhr
Museum für Urgeschichte(n) Zug
Römisches Alltagsleben

Mo 16. / 19.00 Uhr
Theater Casino Zug,
Grosser Casinosaal
Zuger Dialoge mit Thomas Sevcik, Arthesia

Mi 18. / 16.00–17.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Kinderhochschule 2015
«Auf Spurensuche»
Weitere Informationen und Anmeldung:
www.kinderhochschule.phzg.ch

Mo 23. / 19.00 Uhr
PH Zug, Zugerbergstrasse 3
Lehrerin / Lehrer werden
Informationsveranstaltung

Mo 30. / 15.15–16.00 Uhr
Bibliothek Zug,
Kinderecke 1. Stock
Märchenstunde
Favole in lingua italiana

Ausschneiden und los geht's mit dem Memory

Welche Zeichnung für welches Ereignis in der Geschichte der Stadt Zug steht, findest du auf den Seiten 4 und 5 in diesem Heft.

FERIENKALENDER

2015

St. Michaelstag Dienstag, 29. September
Herbstferien Samstag, 3. Oktober – Sonntag, 18. Oktober
Maria Empfängnis Dienstag, 8. Dezember
Weihnachtsferien Samstag, 19. Dezember – Sonntag, 3. Januar

2016

Sportferien Samstag, 6. Februar – Sonntag, 21. Februar
Karfreitag Freitag, 25. März
Ostermontag Montag, 28. März
Frühlingsferien Samstag, 16. April – Sonntag, 1. Mai
Auffahrtsferien Donnerstag, 5. Mai – Sonntag, 8. Mai
Pfingstmontag Montag, 16. Mai
Fronleichnam Donnerstag, 26. Mai
Bildungstag Lehrpersonen Freitag, 27. Mai
Sommerferien Samstag, 9. Juli – Sonntag, 21. August
Schulbeginn Montag, 22. August
St. Michaelstag Donnerstag, 29. September
Herbstferien Samstag, 8. Oktober – Sonntag, 23. Oktober
Allerheiligen Dienstag, 1. November
Maria Empfängnis Donnerstag, 8. Dezember
Weihnachtsferien Donnerstag, 22. Dezember – Mittwoch, 4. Januar

WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Kantonstierarzt
041 728 35 09

Polizeinotruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Hallenbad Herti
041 741 81 77

Hallenbad Loreto
041 728 69 70

Hauptpost, Poststellen
0848 888 888

Kantonsspital Zug-Baar
041 399 11 44

Kinder- und Jugendberatung Zug
041 711 00 06

Krebsliga Zug
041 720 20 45

Musikschule
041 709 00 90

Ökiohof (ZEBA)
041 783 03 40

Palliativ Zug
041 729 29 20

Pro Infirmis
058 775 23 23

Pro Senectute
041 727 50 50

Quartierbüro Herti
041 728 23 53

Reisezentrum ZVB/ZBB/SGZ/SBB
041 728 58 60

Schulsozialarbeit
079 794 09 43

Soziale Dienste
041 728 22 56

Stadtschulen
041 728 21 40

Stadtverwaltung Zug
041 728 15 15

Steuerverwaltung Zug
041 728 26 11

Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter UBA
058 450 60 60

Wetterauskunft
1600

Zug Tourismus
041 723 68 00

Zuger Fachstelle punkto Jugend und Kind
041 728 34 40

Zuger Polizei

Gut zu wissen

Abteilung Kind Jugend Familie
041 728 23 43

Alkohol- und Suchtberatung
041 728 39 39

AndreasKlinik Cham
041 784 07 84

Arbeitsvermittlungszentrum RAV
041 728 25 88

Auskunft Inland
1811

Bahnhof SBB
0900 300 300 (CHF 1.19/Min.)

Behindertentransport Zug (Tixi-Zug)
041 711 84 84

Bibliothek Zug
041 728 23 13

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9.00-19.00 Uhr
Sa 9.00-16.00 Uhr

Diakoniestelle / Sozialberatung

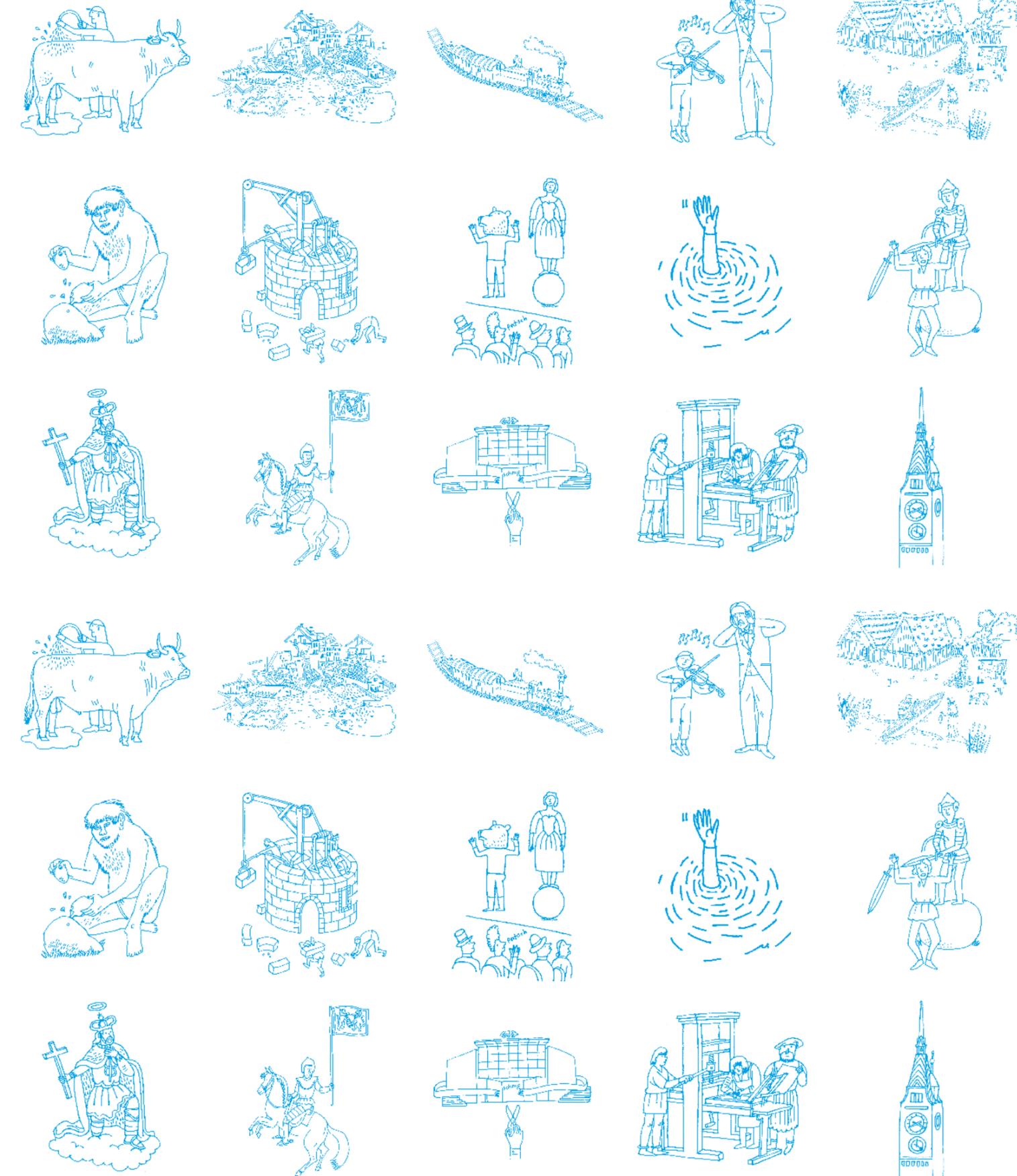
Leuchtturm
041 727 60 70

Fachstelle Alter und Gesundheit
041 728 23 86

Fachstelle Migration Zug FMZ
041 728 22 76

Frauzentrale Zug
041 725 26 66

Fundbüro
041 728 45 20





Historisch-heimelig: Tom Landtwing hat seine Wohnung auf Mittelalter getrimmt.

Die Vergangenheit

Tom Landtwing pflegt sie: Er organisiert ein Mittelalterfest.

Harm Kleene hält sie gefesselt: Er leidet an Demenz.

Cinzia Verta lebt sie fort: Sie arbeitet am Ort ihrer Kindheit.